



33 33 33 33 33 33 33 33
33 33 33 33 33 33 33 33
33 33 33 33 33 33 33 33

11111111

of Li

oo
off

D. C. 1.

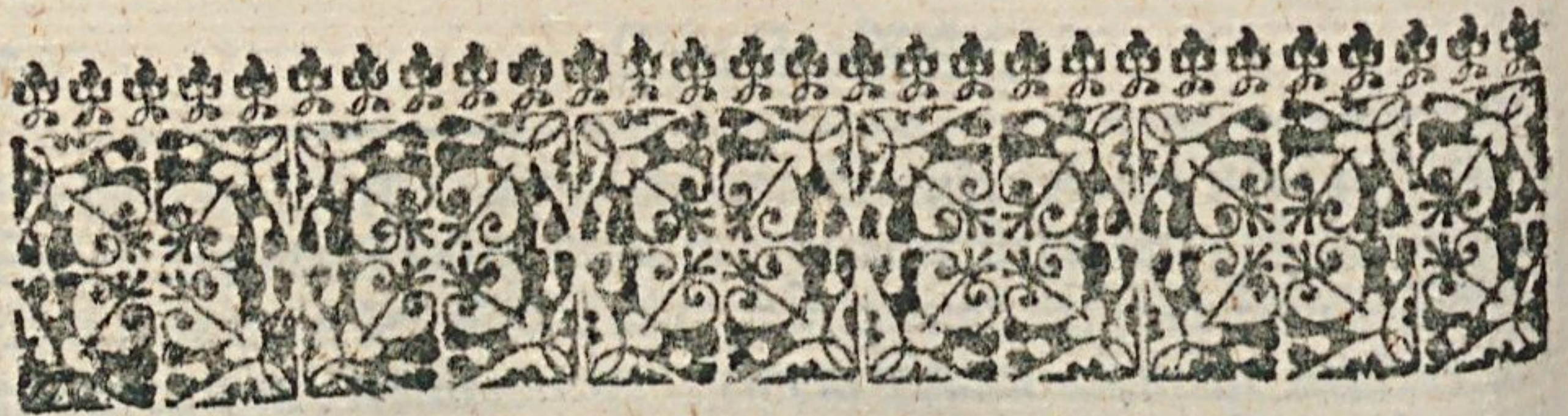


8

Geistliche
Dien
Bermischte
Gedichte.
und
Poetische
Handschriften.

n/
it.
en
en.
ne
en
da
en/
en
ent
nd
es
uf
er
en
ool
ige
lo
en
or
den
an
ch
dn
rn
un
ar
ge
h
che
ee
er
ges
en
den
ehr
eit





Register der Oden.

A ch was benebelt doch die Kräfte	39.
A ch was wolt ihr trüben Sinnen	37.
D as Licht so sich verborgen	3.
Der schwarze Flügel trüber Nacht	17.
Die Finsternuß tritt ein	16.
Die Tugend pflastert uns	45.
Die Wollust bleibet doch der Zucker	43.
Getrost mein Geist/ wenn	8.
Herr/ der du den Erdenkreis	19.
Ich stimm' ickund ein Strass-Lied an	13.
Kan ich in einem Thone/ der	10.
Mein Auge hat den alten Glanz	21.
Mein Jesu/ spare nicht die Strahlen	9.
Meine Seele laß die Flügel	12.
So bricht der Glanz der Welt	4.
Soll meine Faule Brust für deinen Augen	6.
Was ist dieses Mund der Erden	30.
Was ist die Welt/ ein Ball	48.
Was troht der arme Mensch	34.
Was wiltu dich im Leben selbst	42.
Wie dürfftig scheint dem Menschen	32.
Wohl dem/ der sich vergnügt/ und	25.
Wozu hat mich doch der Himmel	40.



Morgen-Lied.

In der Melodey:

In allen meinen Thaten/laß ich den zc.

1.

Als Licht so sich verborgen/Macht list dem
 neuen Morgen/Es sinckt die trübe Nacht
 Die bleichen Sternen weichen / Der
 Monde wil verstreichen / und ich bin auffe
 gemacht.

2. Daß ich mich kan bewegen/Daß Hand und
 Fuß sich regen/Daß ich noch leben kan: Daß Auge/
 Mund und Ohren / Nicht ihre Krafft verlohren
 Hast du O HErr gethan.

3. Diß hab ich aus Genaden / Ich der ich bin
 beladen / Mit überhäuffter Schuld / Es scheint du
 wilt die Flecken / Mit deinem Mantel decken / Und
 hast mit mir Geduld.

4. HErr laß mit reinen Herzen/Mich schauen
 diese Kerzen/Die Erd und Himmel ziehrt: Laß doch
 den Schnee der Sünden / Für diesem Strahl ver
 schwinden/Den du hast auffgeführt.

5. Bewege Hand und Sinnen / Treib selber
 mein Beginnen/Sey meines Geistes Licht: Wie kan
 mein Fuß bestehen / Und ohne Straucheln gehen/
 Wenn nur dein Trieb getriecht.

A 2

6. Vers

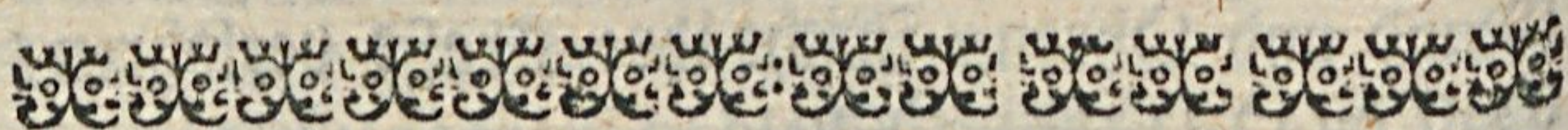
39.
37.
3.
17.
16.
45.
43.
8.
19.
13.
10.
21.
9.
12.
4.
6.
30.
48.
34.
42.
32.
25.
40.

6. Verschleuß des Geistes Schrancken / Für
nichtigen Gedancken / Für Dornen böser Lust / Für
Disteln vieler Plagen / Die gute Kräuter jagen Aus
Der verwörrten Brust.

7. Ich bin in einer Wüste / Voll tausend böser
Lüste / Herr reiche mir die Hand / Ich kan heraus
nicht schreiten / Wird mich dein Wort nicht leiten In
ein bebauter Land.

8. Ich will mich zwar bemühen / Den Glantz
der Welt zu fliehen / Darinn ich bin verhaßt: Doch
weil auff allen Seiten / So leichtlich ist zu gleiten /
So gib mir neue Krafft.

9. Herr lencke mein Gesichte Hin zu dem rech-
te Lichte / Und zu dem rechten Schein; Heb du des
Geistes Schwingen / Die Wolcken durchzudringen /
So kan ich Adler seyn.



Über das Absterben Herrn Ge- orge Wilhelms / des letzten Py- astischen Herzogs.

I.

So bricht der Glantz der Welt! Die Zeit
kan auch den Purpur bleichen / Die reine
Sonne will zubald den West erreichen /
Die Säule reich an Erß wird zeitlich hingefällt;
Des Himmels Schluß ist nicht zu widerstehen / Und
wer ist groß genug demselben zu entgehen.

2. Die

2. Die Wolfarth anckert nicht / Ein Augenblick
 kan alles stören / Und läst für Lustgeschrey die Trau-
 erlieder hören / Man schaut: Daß unser Glantz wie
 dünnes Glas zerbricht; Die Rose wil in Disteln
 sich verkehren / Und für den hohen Thron den schlech-
 ten Sarch gewehren.

3. Ich saß in meiner Pracht / Es küste mich
 stets das Gelücke / Ich fühlte Freudigkeit und süsse
 Frühlingsblicke / Ich ward von jedermann geliebt
 und angelacht. Der Adler selbst / den Ost und West
 verehret / Hat mich mit Lust geschaut und freudig an-
 gehöret.

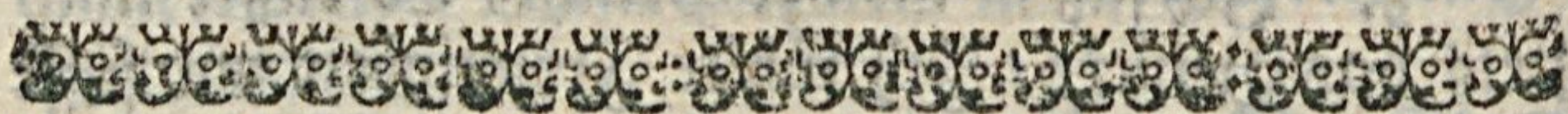
4. Doch dieses ist vorbei / Und bleibt der Nach-
 welt Angedencken / Es wil mein reiner Geist auff ei-
 nen Hafen lencken / Da Er von wilden Sturm und
 Wellen sicher sey. Drey Fürstenthümer werd ich
 leicht verlassen / Wenn vor dem Herzogshut ich Kro-
 nen kan umfassen.

5. Mich krönt die Ewigkeit / Ich bin der Sterb-
 ligkeit entrissen / Ich schaue Pracht und Macht ist
 unter meinen Füßen / An stat des Winters ist die laue
 Frühlingszeit; Die Kronen so mir um die Schläfe
 schweben / Hat mir der grosse Fürst der Ewigkeit ge-
 geben.

6. Mir scheint das hohe Licht / Für dem der
 Sternen Heere weichen / und dem der goldne Glantz
 der Sonnen nicht zu gleichen / Was Nacht und
 Schatten heißt / Kennt ist mein Auge nicht; Es weiß
 der Sonnenstral hier nicht zu blenden / Und die Ber-
 gnügung quillt aus überreichen Händen.

Geistliche Oden.

7. Ich lebe nun vergnügt/Und habe dieses Lob erworben; Wer wol gelebet hat / ist allzu wol gestorben. Ich habe Regungen und Sterblichkeit besiegt / Ich wil das Wort zu meiner Grabschrift haben: Man kan die Tugend nicht mit Haut und Bein begraben.



I.

Soll meine faule Brust für deinen Augen stehen / Und dir entgegen gehn / Dir / O du grosses Licht / O Licht so mit Gewalt / durch Nacht und Schatten bricht / Und unsre Schändelust tieff in den Nieren kennet / Auch ehe sie entbrennet / Und in die Flamme schlägt / Du kennst es / was mein Leib für Eiterbeulen trägt / Wie vieler Laster Gift bey mir hat eingerissen / Wie von den schändlichen Füßsen / Bis an das Scheitelbein / Nichts als ein Höllenmaß mehr wil zu finden seyn / diß seuffzende Spital fällt jetzt für dir darnieder / und zeigt die schwachen Glieder / Sey dem Beginnen hold / Ich dämpffe deinen Grimm / und tilge meine Schuld.

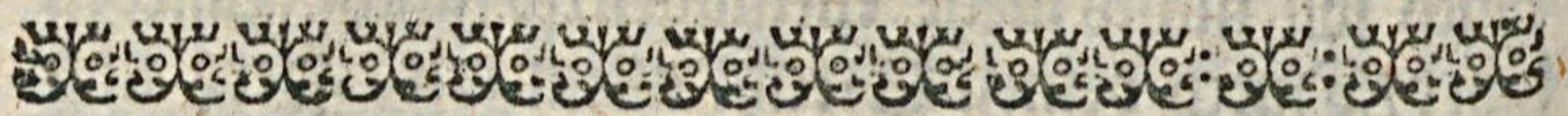
2. Du kennst mehr als genung die Schwachheit meiner Lenden / Was willst du von den Händen? Mein Opfer suchst du nicht / Ein Herze / so dich fürcht hab ich dir angericht / Das schütt ich für dir aus / durch tausend tausend Zähren / Das wil ich dir gewehren / Doch dieses nicht allein / Der Fürsatz rein zu seyn / sol ewig bey mir seyn. Ich wil so
viel

viel ich kan/durch Blut und Adern dringen/ Ich wil
die Sinnen zwingen / Und ihr vergifttes Band /
zureissen Faden gleich/durch eine reine Hand. Es
soll kein falscher Wahn mehr meine Geister binden/
Mich soll nichts mehr entzünden/so falsche Funcken
führt./ Durch deinen Strahl allein wird Herz und
Sinn gerührt.

3. Ich weiß du läst es nicht mich Armen anzuschauen/
Ich seuffze mit Vertrauen/ Ich weiß du läst es nicht/
Daß deiner Hände Bau durch Sturm und Säulnuß bricht/
Daß dieses was du dir zum Erbtheil hast erkohren /
Seh ewiglich verlohren. Ich kenne dich durch dich/
Du liebest mich vielmehr / als ich noch selber mich.
Die Hoffnung läst mich nicht in meiner Kranckheit sterben/
Wie könnt ich doch verderben / Wenn deines Wortes Kraft /
Durch den verdorrten Leib erneuret neuen Saft. Weil du
mich selber ruffst und mich begehrt zu heilen / Wie
solt ich doch verweilen / Wie solte meine Noth nicht
bald vertilget seyn durch meinen Arzt und Gott.

4. Ach heile nicht allein/vermehrte meine Stärke/
Daß ich die Kräfte mercke / Die Siegel deiner Gunst /
Durch die ich tilgen kan die Blüthe böser Brunst /
Und also als ein Held den Adern oben liegen /
Denn hilffst du Herr nicht siegen/ So ist's um mich gethan/
Wer ist der ohne dich den Sieg erlangen kan.
Erwecke neue Lust / brich durch die alten Lüste /
Bereit in einer Wüste Dir ein erbautes Feld /
In dem kein Baum beleiht gepflanzt

pflanzet von der Welt; Da wahre Himmelsaat sich
kräftiglich beweget/Und reine Früchte träget/ Da
ganz kein Unkraut bleibt/ Da Blume / Kraut / und
Frucht/durch deine Hand bekleibt.



I.

Etrost mein Geist / wenn Wind und Wet-
ter krachen/Lust und Verdruß/Gewölck und
Sonnenschein / Die schauet man in stetem
Wechsel seyn; Ein ieder Sturm versencket
nicht unsern Nachen: Wer Rosen ohne Dorn ihm
vor die Augen stellt / Der kennet noch nicht recht den
Garten dieser Welt.

2. Geduld verzehret den Eiter fauler Wunden/
Und Ungedult verderbt und heilet nicht / Ein rauhes
Wort/so aus dem Herzen bricht / Verwehret nicht
den Einbruch böser Stunden; Vernunft muß alle-
zeit bey unsrer Arbeit stehn/ Und von dem Seuffzen
wird kein Feind zurücke gehn.

3. Sich Tag und Nacht mit den Gedancken
plagen / Entdecket nur und stillt nicht unsre Noth/
Man macht sich schwach und sezt sich gegen Gott;
Kein Kluger soll sein eigen Herze nagen. Wer
Durch den Kummerzahn ihm Marck und Saft ver-
zehret/Hat nur den Feinden Zeug zur Höhneren ge-
wehrt.

4. Der Himmel läst sich nicht durch Murren
zwingen/Was er uns giebt ist keine Schuldigkeit/ Er
und nicht wir / erkennt die rechte Zeit/ Wenn unser
Schweiß

Schweiß sol rechte Früchte bringen. Uns komme
das Säen zu / die Erndte steht bey Gott / Er kennt
alleine nur die Endschaft unser Noth.

5. Wer sich befillt und alles Gott befiehet /
Hat vor sein Schiff den besten Steuermann / Wir
greiffen oft das Ruder unrecht an. Und wissen
nicht wohin der Himmel ziehet. Wir ruffen oft
termahls / wer hilfft uns? wir vergehn / Wenn wir
vom Sturm besreyt / zu nechst dem Hafen stehn.

6. Der Sturm wil selbst uns oft in Hafen len-
cken / und dient uns mehr als heller Sonnenschein /
oft stößt ein Gift uns die Gesundhiet ein. Ein et-
was hilfft / darauff wir nicht gedenccken. Der vor der
Wermuth sich nicht allzusehr entsetzt / Wird vor dem
Honigseim alleine wehrt geschächt.



Du Jesu spare nicht / die Strahlen deiner
Güte / Greiff meinen trüben Geist mit Him-
melsblicken an : Du kennst den kalten
Dunst / vor dem sich mein Gemüthe / Zu dem was An-
dacht heist / nicht recht erheben kan : Laß meiner
Schwachheit Eiß zerrinnen / Daß ich dir opffern kan
den Weyrauch meiner Sinnen.

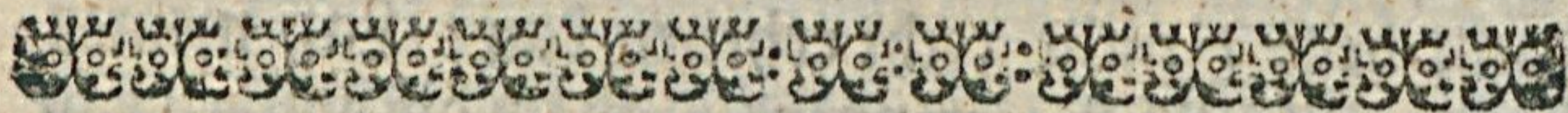
2. Die Sehnen mangeln mir / ich kan mich
selbst nicht leiten / Mein Leib ist ein Spital / darinn
die Seele krankt : Laß deine Gütigkeit ein Pflaster
mir bereiten / Und mache daß mein Geist nicht aus
dem

Dem Wege wandelt: Laß mich doch auch das Blut
genießen / so deiner Liebe Strohm ließ aus der Seite
fließen.

3. Wilst du O Hirte denn mich armes Schaf
verlehren? Soll die Verzweiflung mir eine Wüste
seyn? Soll ich forthin nicht mehr die süsse Stimme
spühren? Schleust mich der Himmel aus / und das
Verdammniß ein? Bin ich darum ein Mensch gebohren
/ Daß ich zu Ach und Weh soll werden auserkoren?

4. Bist du die Reinigung / so tilge meine Sün-
den / Bist du die Gütigkeit / so stoß mich nicht von dir /
Bist du der Menschen Arzt / so wirstu mich verbinden /
Bist du das grosse Licht / ach! Herr so leuchte mir /
Mein Jesu wasche meine Wunden / Du bist ja nicht
gesand von wegen der Gesunden.

5. Ich suche nichts als dich / ach! stoß mich nicht
zurück / laß mich verirrtes Schaff / bey deiner Heerde
stehn; Verschleuß doch nicht vor mir die süssen Him-
melsblicke / Und laß mich endlich auch in diese Woh-
nung gehn / Wo sonder Endrung Gränz und Zeiten /
Uns wird die Ewigkeit das Paradis bereiten.



I.

Ach ich mit einem Thone / Der schwer vor
Erden ist / Mich schwingen zu dem Throne /
Den du dir hast erklost; Kan ich die schnöden
Fles

Flecken Der sündlichen Begier Mit Zuversicht ent-
decken / O reines Wesen! Dir.

2. Ich fühle zwar mit Schmerzen / wie Fleisch
und Sünde drückt Die Hoffnung von dem Herzen /
den Sinn vom Himmel rückt / Doch hoff ich zu gewin-
nen / vermittelst deiner Hand / die stärken kan die
Sinnen / und trennen falsches Band.

3. Ich liebte bloß das Glänzen / Die Eitelkeit
der Welt: Die Lust vergaß der Gränzen / So man
ihr vorgestellt. Mein Auge war ein Spiegel / Der
alle Formen sieng / Der frey vom Zaum und Zügel /
durch geile Felder gieng.

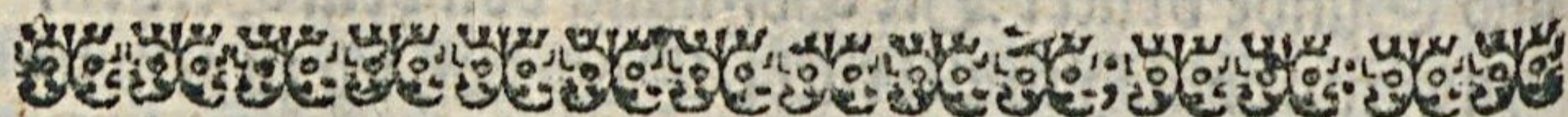
4. Ich hörte deine Worte Mit tauben Ohren
an: Und stund ich in dem Orthe / Der uns erbauen
kan / So waren meine Sinnen / Auf Sünden stets
gelencft / Auf nichtiges Beginnen / So deine Gott-
heit kränckt.

5. Ich hörte kein Geseze / Die Lüste dieses
Welt / Die waren meine Schätze / Hier war mein
Ziel gestellt. Den Himmel zu erkiesen / Da war ich
allzublind / Ich habe mich erwiesen Oft schlechter als
ein Kind.

6. Doch kan ein Kind erlangen / Des Vaters
alte Gunst: So komm ich auch gegangen / Und hoffe
nichts umsonst. Ich lasse meine Thränen Mit reis-
chen Strömen aus / Ich weiß du kennst mein Seh-
nen / Und nimmst mich in dein Haus.

7. Vergiß der alten Sünden / Laß einen neuen
Sinn bey dir Genade finden / Wirff alte Schul-
den

den hin/ Ich wil nun reiner Leben/ und dienen dir allein/
Dir etwas Opffer geben / Die Zeit soll Zeuge seyn.



I.

Die Eine Seele laß die Flügel / Näher zu der Sonnen gehn/ Und zerreiß den faulen Zügel / Der dich heist gefangen stehn/ Sey der Welt nicht allzuhold / Denn ihr Grund ist Glas/ nicht Gold.

2. Glas das früh der Sonnen gleichet/ Glas das tausend Augen zeucht : Und den Abend kaum erreicht / Da sein Glanz wie Staub verfleucht. Doch ist keines Leibes Faß Mehr gebrechlich/ als ein Glas.

3. Schaue nur das Spiel der Erden/ Mit getheilten Augen an : Was wird endlich dieses werden Das ihr viel bethören kan. Der aus nichts gemachte Schein/ wird in nicht verkehret seyn.

4. Laß den Purpur aus den Händen / Den dein Irrthum scheinbar macht : Laß kein falsches Licht dich blenden ; Meide dieser Blumen Pracht / Den der Garten in sich hegt/ Der vor Früchte Dornen trägt.

5. Lerne zeitlich dieses hassen / Was du ewig hassen must : Kanst du denn die Welt nicht lassen? Ach! was ist derselben Lust? Heute Gras und morgen Heu / Heute Blumen/ morgen Spreu.

6. Das

6. Das Egypten unsrer Herzen / Das ist Ehr
und Lust verspricht / Macht uns morgen Angst und
Schmerken / Endert sich und kennt uns nicht. Su-
che nur ein fester Land / Denn hier wohnt nur Unbe-
stand.

7. Auf O Seele zu den Sternen / Zu der Son-
nen wahrer Ruh: Schau gesaubert dort von fernen /
Dieser Welt Gebrechen zu / Die in ihren Banden
lacht / Und auff ihr Verderben tracht.

8. Dort empfähst du Trost vor Thränen / Grund
vor Firnis / Lust vor Noth / Gold vor Staub / Ge-
nuß vor Sehnen / Ja das Leben vor den Tod. Und
vor Creuze dieser Zeit / Cronen wahrer Ewigkeit.



Sabbathsfeyer.

I.

Sch stimm ich und ein Straf. Lied an / Ein
Straf-Lied uns zu lehren / Wie man so leicht
ste straucheln kan / Und Gott vergift zu eh-
ren; Wie man sich all zu kalt befleist / Den
grossen Tag / da Ruh und Geist sich reinlich soll
verbinden / Zu ehren / gleich wie unsrer Pflicht Uns in
die harten Ohren spricht; Herr laß uns Gnade fin-
den.

2. Was uns der Priester fürgebracht / Und un-
ser Ohr gehöret / Soll heute seyn mit Ernst bedacht /
Und

Und im Gemüth vermehret: In Geistlicher Vertraulichkeit Soll man beschliessen diese Zeit / Mit Himmelskost sich füllen / So wird der Hunger zu der Welt / Durch den der Mensch gar leichtlich fällt / Sich unvermerckt selbst stillen.

3. Gott hat den Sonntag eingesezt Der Andacht nachzudencken / Nicht daß man ihn für irdisch schätzt / Mit Sorgen sich wil kräncken; Nicht daß man dieses hohe Licht Mit Hoffart / Brunst und Wollust bricht / Und was das Fleisch befehlet. Wol dem der diesen hohen Tag Mit Würdigkeit beschliessen mag / Und auff den Himmel zieleet.

4. Bedenckt / daß uns die kleine Zeit Auff Wechsel ist gegeben / Und lebt daß euch die Ewigkeit Ein Bucher sey ins Leben. Was euer reiner Geist begehrt / Wird euch von dessen Hand gewehret / Die alls in Gnaden giebet / Doch wil er auch daß Sinn sein Geist Sich seiner Säkung recht befließt / Und und Wort fürcht und liebet.

5. Sein Wort zeigt uns die rechte Bahn / Keint Führer ist zu finden / Der uns so richtig leiten kan / Daß wir nicht falln in Sünden: Des angehörtten Wortes Schein Muß unser stete Leuchte seyn / Und uns die Augen rühren; Diß ist der Leitstern / so die Welt In ihren wahren Gränzen hält / Und uns zu Gott soll führen.

6. Noch wird der hohe Tag veracht / Den Gott uns feyren heisset / Für Andacht schaut man schöne Pracht / Wie man sich meist befließet / Zu zieren was verwesen sol / Von Speiß und Trancß zu wer-

Den

den voll / Mit Perlen sich beschweret: Der Arme bleibe wo er wil / Es dencket der Reiche nicht gar viel / Wie Lazarus sich nähret.

8. Was ist das Fleisch der Erden Kost? Was ist des Menschen Leben? Für die doch oft die Himmelslust aus Thorheit wird gegeben. Was ist doch was den Leib umhüllt? Was ist doch was die Därme füllt? Bey vollem Topffe sitzen? Wenn man dafür in Ewigkeit / Soll haben Jammer / Angst und Leid / Und bey der Flamme schweizen.

8. Der eine tracht auf geile Lust / Der lästet Güter schauen / Dem zeigt der Mammon seine Brust / Dencket ewig hier zu bauen: Viel lieber daß der Sontagswein Mit Weine mag begossen seyn / Und sauffen bis an Morgen. Den Hauffen schauet kein Auge nicht / Der seinen Geist zum Himmel richt / Und für die Seel wil sorgen.

9. Des Weibervolckes leichte Schaar Meint den Tag zu begeben / Wenn Perlen / Ketten / Rock und Haar Nach ihrer Säkung stehen: Wie man des Herren Ehrentag Mit Heiligkeit beschließen mag / Sind übrige Gedancken; Es dencket nur ihr kaltes Herz Auff schnöde Lust / Auff schnöden Scherz / Und liebt der Wollest Schrancken.

20. Des Sontags auserwehlte Pracht Beaght mit Macht zu sincken / Es kommt darauff die lange Nacht / Man schaut die Sternen blincken; Noth sparet Babel nicht den Wein / Es muß das Maas erfüllet seyn Mit freventlichen Sünden: Die meisten thun mit Lust bescheid / Die meistens weyß

werden mit der Zeit Den Höllen Naschmarckt
finden.

II. O Mensch erwege diese That/Und zeuch
den Fuß zurücke / Und schaffe deiner Seelen Rath/
Verscherke nicht dein Glücke; Auff daß des Her-
ren Ehrentag/ Nicht ohne Frucht verrauschen mag:
Laß Babels Kinder stehen / Sey nicht zu irdisch
nicht zu blind/Und allzu weltlich nicht gesinnt/Wilt
du zu Gott eingehen.



Abendlied.

I.

DAls Finsternuß tritt ein/doch wird die Nacht
dem Lichte Noch gleichwohl ähnlich seyn /
Daferne du O Gott ! Mir Armen nicht
entbrichst dein himmlisches Gesichte/Und schwarzer
Sünden Nacht nicht mehret meine Noth. Du
läst die trübe Nacht vergehen/ Aus dir alleine kan
mir Sonn und Licht entstehen.

2. Es wach um meinen Schlass auch deine
Himmelsstärke / Die nicht zu schlaffen weiß / brich
meiner Feinde List / Stöhr ihre Wachsamkeit und
schwäche dessen Werke / Der mir Entschlaffenen
zu schaden munter ist. Hilf daß dergleichen mir
erscheine/ Was Jacob als er schlief / empfand auff
einem Steine.

3. Mein

3. Mein Geist erhebet sich / sobald mein Leib
sich leget / Den Himmel anzusehn / und wenn die trü-
be Nacht / In ihren schwarzen Schoß nicht mehr
den Schlaf erregt / So mache daß mein Leib zur
Freudigkeit erwacht / daß ich in einem neuen Lichte /
So munter als die Sonn auch meinen Schlaf
verrichte.

4. Der Tod heist auch ein Schlaf / laß mir die
Kunst zu sterben Dadurch geöffnet seyn / und mache
daß mein Grab Mich in der langen Nacht läßt
solche Ruh erwerben / Als mir in dieser Welt ein
weiches Lager gab. Du kannst es ja nicht übel
machen / Laßt du mich nur wie dich zu jener Zeit erwa-
chen.

5. Wie lange soll der Schlaf die Augen mir
verschliessen / wie lange doch O GOTT / soll meine
Lebenszeit Sich durch die Schlüpfigkeit begleiten
lassen müssen / Auch diese kurze Ruh weiß nichts von
Ewigkeit / Sie wird zu ihrer Zeit verschwinden /
Wenn werd ich doch das Licht ohn alle Nacht em-
pfinden.



Abendlied.

I.

Er schwarze Flügel trüber Nacht Will al-
les überdecken / Doch diß was Gottes Fing-
er macht / Bringt mir geringen Schrecken.

B

2. Es

2. Es ist der Auffboth zu der Ruh/ der Abtritt
vieler Sorgen / Und gar in einem kurtzem Nu / Ers
scheint ein neuer Morgen.

3. Mein JEsus bleib mein klares Licht Ent
zünd in meinem Herzen / Wenn mir der Sonnen
Glanz gebricht / Der Andacht reine Kerzen.

4. Beschütze meinen Leib und Geist / Durch de
nes Heeres Wache / Daß dich was Feind und Zew
fel heist / mich nicht zu schanden mache.

5. Laß gegen mich sich Schlaf und Tod zusam
men nicht verbinden / Laß keine Kranckheit Angst und
Noth Sich um mein Lager finden.

6. Hilff daß kein fauler Kummerzahn / Mir
Marck und Herze nage / Und dich was ich nicht ha
ben kan / Mich nicht vergeblich plage.

7. Hilff daß die weiche Lagerstadt / Sich nicht
zu Dornen mache : Woldem der diesen Nachtspruch
hat / Herr führe meine Sache !

8. Laß durch die Ruh sich neue Krafft in Geist
und Adern rühren / Und deines Segens Eigenschafft
Mich auch im Schlaffe spüren.

9. Doch laß den Schlaf zu rechter Zeit / Auch
wie die Nacht verschwinden / Und mich in reiner
Freudigkeit Das neue Licht empfinden.

10. So will ich mich / so viel ich kan / der Erden
stets entreissen / Dich Ehren und auch iederman zu
dienen mich befeissen.

11. Mein Herze soll dein Beyrauch seyn / Ich
will es dir verbrennen / und ohne Heuchelei und
Echam Dich Herr / mich Diener nennen.

Abend

Abendlied.

Auf die Weise:

Herr/nicht schicke deine Rache.

Herr/ der du den Kreis der Erden/ Durch die
Nacht umhült läst werden/ Der du schon auf
diese Nacht Vor der ersten Nacht gedacht /
Laß mich auch der Ruh genießen / und die müden
Augen schlaffen/ Ob mir zwar mehr Qual gebühret/
Als dein Himmel Sternen führet.

Laß den Strahl der alten Sünden Wie das
Tagelicht verschwinden/ Sonne mir die wahre Ruh/
Decke meine Fehler zu / Laß sie weiter von mir ste-
hen/ Als die Sonne weiß zu gehen / Doch laß mit der
Sonnenpracht keine Brunst seyn aufgewacht

Halt die Flügel deiner Güte / Über dieser sau-
len Hütte/ Richte hier ein Bolwerck an / Daß kein
Geist bestürmen kan/ Laß Todt/ Kranckheit/ Brand
und Leiden / Weit von meinem Lager scheiden /
Schütze mich durch diese Schaar Die auf Jacobs
Leiter war.

Wenn der müden Augen-Lieder / Und die ab-
gematten Glieder Der gewünschte Schlaf be-
schleicht/ Und die meiste Regung weicht/ so laß keines
Traumes Schrecken Meine Nichtigkeit erwecken/
Laß die Traum und meine Ruh keine seyn/ O Gott/
wie du.

Brenn in meinem schwarzen Herzen In der
Nacht die weissen Kerzen / Bau ich und ein Haupt-
Altar / Wo bey Tage Sodom war / Laß Mund / Aus-
ge / Hand und Ohren Dir zu Knechten seyn erkoh-
ren / Laß das Gözenbild der Welt In der Nacht
seyn umgefält.

Wann der Morgenröthe Wangen Mit den
frischen Rosen prangen / So bewege Geist und Muth
Daß er gute Dienste thut / Laß der Sonnen hohen
Wagen Mir den alten Schloff verjagen / Und
des Lebens Grund und Schein Reiner
als die Sonne seyn.





Gedanken bey Antretung des funffzigsten Jahres.

I.

Ein Auge hat den alten Glantz ver-
lohren /
Ich bin nicht mehr / was ich vor diesem
war /
Es Klinget mir fast stündlich in den
Ohren :

Bergiß der Welt / und dencf auff deine Baar /
Und ich empfinde nun aus meines Lebens Jahren /
Das funffzig schwächer sind / als funff und zwanzig
waren.

2. Du hast / mein Gott / mich in des Vaters Lenden /
Als rohen Zeug / genädig angeschaut /
Und nachmahls auch in den verdeckten Wänden /
Ohn alles Licht / durch allmacht angebaut /
Du hast als Steuermann und Leitstern mich ge-
führet /
Wo man der Wellen Sturm / und Berge Schre-
cken spüret.

3. Du hast den Dorn in Rosen mir verkehret /
Und Kieselstein zu Cristallin gebracht /
Dein Seegen hat den Unwerth mir verzehret /
Und Schlackenwerck zu gleichem Erz gemacht.

der
upt
Mus
Eoh
acht

den
Luth
ohen
D

e=

Du hast als Nulle mich den Zahlen zugesellet /
Der Welt Gepränge gilt nach dem es Gott gefäl-
let.

4. Ich bin zu schlecht / vor dieses Danck zusagen /
Es ist zu schlecht was ich dir bringen kan.

Nim diesen doch / den du hast jung getragen
Als Adlern ist auch in dem Alter an.

Ach! stütze Leib uñ Geist / und laß bey grauen Haaren /
Nicht grüne Sündenlust sich meinen Herzen paar-
ren.

5. Laß mich mein Ampt mit Freudigkeit verwalten /

Laß Trauersucht nicht stören meine Ruh /

Laß meinen Leib nicht wie das Eys erkaltent

Und lege mir noch etwas Kräfte zu.

Hilff daß mich Siechthum nicht zu Last und Eckel
mache /

Der Morgen mich beweint / der Abend mich ver-
lache.

6. Laß mich die Lust des Feindes nicht berücken /

Die Bermuth oft mit Zucker überlegt /

Berwirr ihn selbst im Garne seiner Tücken /

Daß der Betrug nach seinem Meister schlägt.

Laß mich bey guter Sach' ohn alles Schrecken stehen /

Und unverdienten Haß zu meiner Lust vergehen.

7. Verjüng in mir des schwachen Geistes Gaben /

Der ohne dich ohn alle Regung liegt /

Laß mit der Zeit mich diesen Nachklang haben:

Daß Eigennuß mich niemals eingewiegt /

Daß mir des Nächsten Gut hat keine Neid erwecket /

Sein Ach mich nicht erreicht / sein Weinen mich bes-
flecket.

Hilff

8. Hülf/ daß mein Geist zum Himmel sich geselle/
 Und ohne Seyd und Schmincke heilig sey;
 Bist du doch / Herr/ der gute reine Quelle;
 So mache mich von bösen Flecken frey.
 Wie leichtlich läst sich doch des Menschen Auge
 blenden!
 Du weißt / wie schwach es ist / es kommt aus deinen
 Händen.

9. Denn führe mich zu der erwehltten Menge /
 Und in das Licht durch eine kurze Nacht;
 Ich suche nicht ein grosses Reichgepränge/
 Aus Eitelkeit/ und stolzer Pracht erdacht.
 Ich will kein ander Wort um meinen Leichstein ha-
 ben /
 Als diß: Der Kern ist weg/ die Schalen sind
 vergraben.

Bußgedanken.

Besteh' ich denn allein und einzig aus den
 Sinnen?

Ist Auge / Ohr und Blut diß alles was ich
 bin?

Weiß ich denn ohne sie nichts rechtes zu beainnen/
 Und reißen sie mich ganz in ihre Bande hin?
 Soll dann die Kugelung des Fleisches Meister blei-
 ben?

Das Zucken so der Trieb des Blutes angesteckt?
 Soll eine zarte Haut mich hin und wieder treiben /
 So oft ein Fürniß ist/ der faules Holz bedeckt?

Bezaubert mir ein Freund die leichtgesinnten Ohren?
 ren?

Beth ich den nassen Gott mit vollem Herzen an?

Ist dieß/was Aretin zu seinem Zweck erkohren/
 So das Gehöre mir allein ergehen kan? (den?

Laß ich mir Neurigkeit und Pracht die Augen bins
 Ergehlet mir den Schlund was Erd' und Wasser
 hegt?

Was durch die Lüffte streicht/ und in der See zufin
 den/

Und was Arabien in seinem Busen trägt?

Nein/nein/ ich waffne mich die S.ñen zubekriegen/
 Denn ihre Tyranney ist allzuschwer vor mich.

Komm/Seele/rüste dich/und laß mich nicht erliegen;
 Ich bin ein schlechtes Thun betrachtet ohne dich.

Zerreiß das schnöde Band/so mich zuvor gefangen/
 Zerbrich zu rechter Zeit den Zunder geiler Lust.

Komm/und entbinde mich von allem schnöden Prans
 gen/

Und lege neue Blut in eine kalte Brust.

Komm/komm/und zeige mir was ewig kan bestehen/
 Was ewig schöne bleibt/und ewig lieblich ist/
 Was ewig wehren sol / und nimmer sol vergehen/
 Was ihm der Engel Schaar zum Spiegel hat er
 kiest /

Mein Adler leite mich mit Freuden zu der Sonne/
 Die allzeit scheinen sol/und der kein Glanz gebricht/
 Wo der verklärte Leib in unzertrennter Sonne/
 Mit Gott verbunden wird durch Ewigkeit und
 Licht.

Buß

Buß-Gedanken.

S scheint der Sündenbalg sey wieder abgezogen /

Und mit der Eitelkeit verächtlich hingelegt ;

Gewinnt man aber diß / was man zuvor gepflogen /

Und hasset / was die Lust in ihren Armen trägt ?

Ist auch ein steiffer Schluß in den verderbten Sinnett

Nun gänzlich abzuthun / Zorn / Geilheit / Pracht und Wein ?

Wird die Gewohnheit dich nicht ferner meistern können /

Und dieser kurze Tag der Sünden Endschaft seyn ?

Der Anfang / den du machst / ist billich hoch zuhalten /

Doch muß der Anfang nicht bald bey dem Ende stehn /

Die List der Frömmigkeit muß morgen nicht erkalten /

Und der verderbte Fuß die alten Wege gehn.

Bekriege nun forthin die sichten Gedanken /

Stoß alles von dir aus was nicht nach Himmel schmeckt /

Bewahre Tag und Nacht des Herzens reine Schranken /

Und schaue / daß dich nicht der alte Dampff besteckt /

So kauft du diese Welt / und ihre Schätze hōnen /

Die Schätze voller Rost / die Schätze voller Nacht /

Und dein berühmtes Haupt wird eine Krone krōnen /

Dergleichen Cæsar nicht hat um den Schlaf gebracht.

B 5

Selbst

Selbstbetrug.

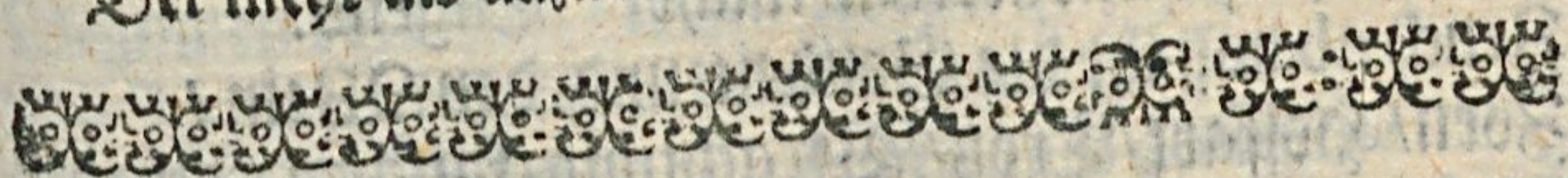
Es ist die größte Kunst sich selber zu betriegen/
 Und zu gewisser Zeit ihm selber Feind zu seyn/
 Im Lager der Vernunft fest und verschankt
 zu liegen!

Wann eine Regung sich als Freundin stellet ein.
 Es scheine zwar ungereimt die Sinnen zu verschleffen/
 Wenn Dilsam und Jesmin mit vollen Lippen lacht/
 Wann Schläge süßer Luft um unsre Schläffe fließen/
 Und die Vergnügung sich zu unsrer Arminen macht.
 Es ist ein schwereres Wort dich einen Feind zu heißen/
 Was einen Paradies uns in dem Geist erbaue/
 Der sich dem Scheine nach auff Aepffel will besteißen/
 Vor dem der Necker sich nicht roth zu seyn getraue.
 Da alles was man schaut nach Amber-Tropffen schme-
 cket!

Da die Betrachtung uns vor Liebligkeit entzucket/
 Ja da uns mancher Traum mit Schwanenflügeln de-
 cket!

Und endlich unsern Geist in dritten Himmel rucke.
 Ach Seele! dieses sind nur Damascener Früchte;
 Von aussen Purpur-roth/von innen Asch und Staub/
 Sirenen von Gesang und Engel von Gesichte/
 Sie sagen Hülffe zu / und lieffern Tod und Raub.
 Hier ist ein kalter Stoff mit Zucker überschmileret/
 Und eine Kugelung die unsern Geist verlehet/
 Ein falscher Henckers Kuß der unsern Mund berühret /
 In dem ein schnöder Strang sich in die Gurgel setz.
 Ach

Ach Freundin! glaube mir/diſſ ſchreib ich ohne ſcherkens
 Und was noch folgen ſol hat auch der Ernſt erdacht:
 Fürwahr den größten Feind erhehren wir im Herken;
 Der mehr als allzuviel uns zu verderben tracht.



Selbſtüberwindung.

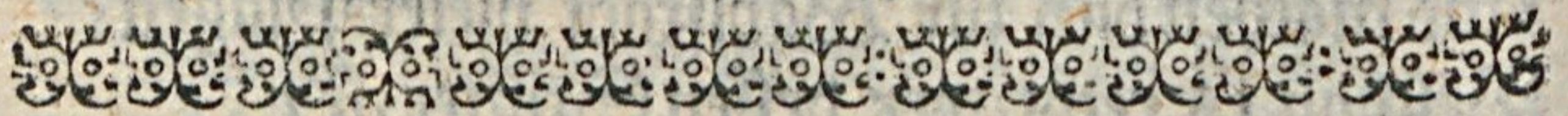
Was klageſt du/wie deinen Sinnen Licht /
 Und dem Gemüth erwünſchte Ruh ge-
 bricht?

Wie ja und nein ſich mit einander ſchlagen /
 Und machen dich zur Wahlſtadt vieler Plagen?
 Beſchau es recht/wer deſſen Stifter iſt /
 Und ſo dein Geiſt noch einen Punct erkieſt
 So wiſtu leicht die Werckſtadt ſchauen können/
 So Pfeile giebt zu ängſten deine Sinnen.
 Du ſuchſt die Nacht/und läſt die Sonne gehn /
 Suchſt Streitigkeit und läſt den Frieden ſtehn /
 Druckſt Muth und Sinn durch nichtiges Be-
 ginnen /

Und was nicht kan zu dieſem Ubel rinnen/
 Das leiteſt du. Wann diſſ denn wie ein Gift
 Zum erſten Zug den Geiſt und Adern trifft /
 Und um ſich greiſt/da fängſt du an zuſpüren /
 Wie Noth und Nacht die ſchwachen Sinne rüh-
 ren.

Drum

Drum so dein Geist die wahre Sonne liebt/
 Und sich allein dem Himmel übergiebt/
 So kriege du/schlag erstlich deine Jugend/
 Und binde sie mit Ketten wahrer Tugend.
 Reuch ab von ihr die Geilheit und den Wein/
 Zorn/Hoffart/Troh/Verachtung/falschen Schein;
 Betriegererey und Thorheit volles Prangen/
 Damit sie dich vor dieser Zeit gefangen.
 Gewinst du nun/und schlägest die Begier/
 Stößt deine Hand die Eitelkeit von dir/
 So wird dein Glantz den Sonnenstrahlen weichen/
 Dein reines Haupt/und deinen Geist bestreichen.



Gedanken über das Leiden Christi.

Sonnet.

Dieses deine Schuld/mein Jesu/das der
 Schein/
Dem keine Sonne gleiche/dem alle Sternen
 weichen/
 Dem Hölle/See/und Luft die stolzen Scepter reichen/
 Muß schmerzlich ausgelescht/und fast verdunckelt seyn?
 Ist dieses deine Schuld/mein Jesus? Warlich nein!
 Das ich nicht sterben darf/so wilst du selbst verbleichen/
 Du wilst den Liebesstrich durch meine Schulden strei-
 chen/
 Und setzt dich vor mich zum wahren Bürgen ein.

Was

Was soll ich doch erkund von Eiter/ Stanzel und Scha-
den

Fast gänzlich angefüllt / beschweret und beladen
Beginnen oder thun? Mein Wesen ist zuschlecht;
Die Thränen stelle ich zu deinen treuen Süß-n /
Laß meine Dürffrigkeit dein Leiden auch genießen /
Du bist ein starcker Gott/ich bin ein schwacher Knecht.



Entwurf

Eines standhaftigen Gemüths.

Sonnet.

In tugendreicher Geist läßt dieser Erden Pracht/
Den schönen Unbestand ihm nicht die Augen bin-
den /

Er kennt / daß oftmals Lust ein Fürtz ist der Sünden /
Und Freyheit dieser Welt die größten Slaven macht.
Der Kluge steht getrost / wenn alles bricht und kracht /
Er kan den rechten Pore in vollem Sturme finden :
Sein Loth ist der Verstand / damit er weiß zu gründen /
Der führt ihn aus der Noth / der führt ihn aus der
Nacht.

Sein Leitstern zeigt sich nicht wo andre Sterne glänzen /
Er ist zu hoch für sie / und sie zu schlecht vor ihn.
Was Mensch und Sternen schuff / führt seinen Geist
und Sinn /

Er lacht wenn dieser Spruch bedraut der Erden Grän-
ken :

Corinne!

Corinne / Krieg und Tod / verbrennt / verzehrt / und
 Fällt
 Durch Flammen / Schwerdt und Gift / Gemüther /
 Land und Welt.

Auff den Einfall der Kirchen
 zu St. Elisabeth.
 Sonnet.

Dit starcken Krachen brach der Bau des
 Herren ein /
 Die Pfeiler geben nach / die Balcken mus-
 sten biegen /

Die Ziegel wolten sich nicht mehr zusammen fügen ;
 Es trennte Kalck von Kalck / und riß sich Stein von
 Stein.

Der Mauer hohe Pracht / der süßen Orgeln Schein /
 Die hieß ein Augenblick in einem Klumpen liegen :
 Und was iekund aus Angst mein bleicher Mund ver-
 schwiegen /

Must abgethan / zersprengt / und ganz vertilget seyn.
 O Mensch ! diß ist ein Fluch / der nach dem Himmel
 schmeckt /

Der dieses Haus gerührt / und dein Gemüth erweckt.
 Es spricht der Herren HERR / du solst mich besser
 ehren ;

Die Sünde kömt von dir / das Scheitern kömt von
 GOTT.

Und ist dein Herze Stein / und dein Gemüthe todt /
 So müssen dich ikund die todten Steine lehren.

Ein

Ein himmlisches Gemüthe.

In himmlisches Gemüthe / so Geist und Feuer
hält /

Und nicht nur dem Geblüte zum Diener ist
bestellt /

Schaut des Glückes Gaben /

Und alles was wir haben /

Mit halben Augen an.

Es reißt der Schönheit Glänzen nicht seinen Für-
satz ein /

Er kennt der Liebe Bränzen / und weiß den falschen
Schein

Dem Wesen abzuziehen

Und alles diß zufliehen /

So uns verleiten kan.

Er lacht mit leeren Händen / die Unschuld ist sein
Gold ;

Gebrauch kan ihn nicht blenden / die Jugend ist sein
Gold.

Immittelst Noth und Schmerzen

Bleibt in dem reinen Herzen /

Die Hoffnung unverwand.

Er liebt auff dieser Erden nichts mehr / als Geist und
Gott /

Er mag kein Kezer werden / verehren Staub und
Koth.

Es trennen seine Sinnen

Mit eisernen Beinen

Der Erden faules Band.

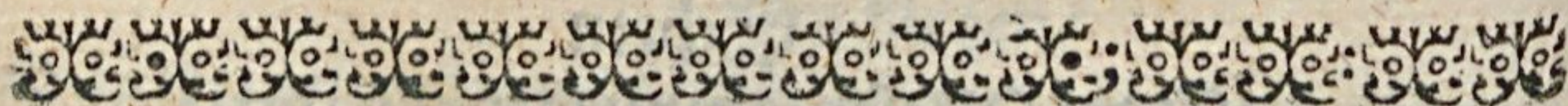
Wann

Wann alle Felsen wanken / so bleibt er unberührt /
 Beschlossen in dem Schranken / so uns zum Himmel
 führt :

Und denckt wie diese Sachen /
 So uns oft knechtisch machen /
 Berrauschen mit der Zeit.

Er traut ihm nicht zubauen / auff Wasser und auff
 Sand /

Will nicht der Erden trauen / uñ sucht ein festes Land,
 Worauff er Hoffnung sehet ;
 Und was ihn recht ergetet /
 Ist Gott und Ewigkeit.



Das menschliche Leben.

I.

Wie dürstigt scheint dem Menschen das Ge-
 lücke ?

Die Dornen pflastern seine Bahn ;
 Er spührt mehr Bliß als Sonnenblicke /
 Und rührt gar selten Rosen an.
 Die Wiege blüht nicht ohne heisse Thränen /
 Die Jugend lernt mit fallen gehn /
 Sie muß sich halb verbrennen / halb versehnen /
 Und zwischen Sturm und Klippen stehn.

2. Man suchet oft in leichten Hoffnungs-Winden /
 Und in den Nesseln seine Lust.

Man reist durch Disteln zu den Sünden :
 Und speiset sich mit fauler Kost.

Man

Man scherzt beherzt auf gäher Berge Spitzen/
 Und die Gefahr heist Zeitvertreib/
 Man lehnet sich auf halb verfaulte Stützen/
 Die fähig sind zu stürzen Seel und Leib.

3. Die Wollust selbst verweist uns zu den Schmer-
 ken/

Wir schauen selten Freudenthal/
 Oft leuchten uns die Hochzeitkerzen/
 Zu Klagenfurt und Trauersaal.
 Der Kummerkoch versalzt uns alle Speisen/
 Und streut für Zucker Bermuth ein/
 Die Lippe lacht der Mund singt Freudenweisen/
 Wann unser Herz in Bon gehüllt will seyn.

4. Wir betten uns auf Dornen und auf Spitzen/

Und stören unsre Ruh und Lust/
 Läst uns der Feind gleich sicher sitzen/
 So tobt der Feind in unsrer Brust.
 Die größte Noth wächst uns aus eignen Händen/
 Wir stürmen unser Herz und Hauß/
 Und wil uns gleich ein Frembder nicht verblenden/
 So stechen wir uns selbst die Augen aus.

5. So taumeln wir als truncken aus dem Leben.

Gar reich an Wollust/arm an Gut/
 Bis wir den Zoll dem Tode geben/
 Der uns erschüttert Fleisch und Blut.
 Dann schauet man der Menschen Pracht ver-
 schwinden/

Der Fürnis fällt/sein Grund entweicht/
 Auch unser Grab ist endlich nicht zu finden/
 Wenn Heucheleiy nicht dessen Stein bestreicht.

E

Unbe

Unbestand des menschlichen Lebens.

I.

Was troste der arme Mensch auf Kräften und
Glücke /

Dies alles ist der Morgenröthe gleich /
Dem Glücke folgt der Fall / den Kräften folgt die Krücke /
Was früh dem Purpur gleicht / das macht der Abend
bleich ;

Ein Augenblick zureißt die Freudenseiten /
Und vor das Lusthaus muß man uns den Sarg bereiten.

2. Es ist ein schlüpfrig Eis / darauf wir schreiten müssen /
Doch heist der Mensch es eine Rosenbahn /

Den Colloquintensast kan oft der Bahn ver süßen ;

Man schaut den Nesselstrauch vor weisse Lilgen an ;

Wir spielen noch mit Fesseln unsrer Knochen /

Und müssen in Verdruß vermeinte Perlen suchen /

3. Wir denken oftmahls der Anker von Verstande
Der leg' im Grund von Eisen eingesenckt /

So schwebt er mehr als oft auff einem leichten Sande /

Da ihn der schlechteste Stoß aus seinem Lager lenckt ;

Vergrößerungsglas ist fast an allen Enden /

Die schönsten Augen wil der Selbstbetrug verblenden.

4. Wir reden in gemein von nichts als Ambertüchen /

Wie der Jesmin sich uns zum Lager macht /

Wie selbst die höchste Lust bey uns sucht Lust zu suchen /

Und stets Sicherheit vor unserm Zimmer wacht /

Weil

Weil Angst und Noth auf uns zu Felde ziehen/
 Und unser festes Haus zu stürmen sich bemühen.
 5. Die Röthe so uns oft auf Wang und Lippen schwe-
 Und nun ein Pfand der guten Kräfte nenne / (ben /
 Kan niemahls Bürge seyn vor einem langen Leben:
 Wohl dem der seinen Stand / und dessen Schwachheit
 kennt /

Glück und Krafft reißt gleich ein Wind darnieder /
 Das Halleluja selbst begleiten Sterbelieder.



Lob der Vergnügung.

I.

Wohl dem der sich vergnüget /
 Und Freudigkeit stets seine Freundin nennt /
 Der an Begierd und Geiz nicht als an Ket-
 ten lieget /

Den frembde Wolfarth nicht wie eine Messel brent;
 Freud und Vergnügung kan den Bermuthsafft
 versüssen / (küssen.

Und Traurigkeit verbleibt des Teuffels Schulter.

2. Nichts kan hier ewig währen /

Sturm und Orkan muß endlich doch vergehn /

Des Unfalls Fessel will der Zeiten Kost verzehren ;

Die Morgenröthe selbst muß aus der Nacht ent-
 stehen ;

Den Strauch / derauf man lezt nur Dornen kan ver-
 spüren /

Wird bald ein Rosenknopff von hundert Blättern
 zieren.

E 2

2. Ein

3. Ein aufgeweckt Gemüthe
 Verzaget nicht/wenn scharffer Donner kracht/
 Es anckert stets getrost auf seines Schöpfers Güte/
 Der mehrmal Last zur Lust/und Gift zu Labfal macht/
 Ein Centner Ungeduld ist kein so kräftig Stücke/
 Daß er vertilgen könt ein Quentlein Ungelücke.

4. Sein eigen Herze fressen
 Ist eine Kost/die Fleisch und Wiß verzehrt/
 Der hat gar Gottes Macht/und Menschen Pflicht
 vergessen/

So sich durch Kummerbrodt/un Thränenwasser nehrt/
 Ein leichter Fliegenfuß kan Narren traurig machen/
 Und ein gesehter Geist wird auf den Dornen lachen.

5. Der Schönheit edles Prangen
 Schaut Eysersucht wie Schierlingsblumen an/
 Die ungezähmte Lust/was neues zu erlangen/
 Macht/das alte man nicht recht geniessen kan;
 Wer ihm Begierd und Geiß läst Herz und Sinnen
 binden/

Der wird Gebruch und Angst in Lust und Reichthum
 finden.

6. Ein Herze voller Freude
 Heist scharffes Salz Canarizucker seyn/
 Sein Wasser wird zu Wein/sein Garn zu weisser
 Seide:

Ein bleicher Mondenblick wird ihm zu Sonnens
 schein;

Wer sich vergnügen kan schmeckt nichts als Amber
 kuchen/

Und Unvergnügligkeit macht lauter Marterwochen.

7. Was

7. Was nutzen Schatz und Güter?
 Was hilft uns doch viel Schönheit/Ehr/und Pracht/
 Vergnügung ist allein das Reichthum der Gemüther;
 Der bleibet ewig arm/der stets nach mehrern tracht;
 Wem nicht durch Unlustgift des Geistes Kräfte schwin-
 den /

Der wird sein Paradiß auch in der Wüste finden.



Ermahnung zur Vergnügung.

I.

Neh was wolt ihr trüben Sinnen
 Doch beginnen!
 Traurig seyn hebt keine Noth/
 Es verzehret nur die Herzen/
 Nicht die Schmerzen!

Und ist ärger als der Tod.

2. Dornenreiches Ungelücke /
 Donnerblicke /

Und des Himmels Härtekeit
 Wird kein Kummer linder machen;
 Alle Sachen

Werden anders mit der Zeit.

3. Sich in tausend Thränen baden
 Bringt nur Schaden!

Und verlöscht der Jugend Licht;
 Unser Geuffzen wird zum Winde;
 Wie geschwinde!

Blendert sich der Himmel nicht!

E 3

4. Heu

4. Heute will er Hagel streuen /
 Feuer dräuen;
 Bald gewehrt er Sonnenschein/
 Manches Irrlicht voller Sorgen
 Wird uns Morgen
 Ein bequemer Leitstern seyn.
5. Bey verkehrten Spiele singen /
 Sich bezwingen/
 Reden was uns nicht gefällt/
 Und bey trüben Geist und Sinnen
 Schercken können/
 Ist ein Schas der klugen Welt.
6. Über das Verhängnuß klagen
 Mehrt die Plagen/
 Und verräth die Ungeduld;
 Diesem/der mit gleichem Herzen
 Trägt die Schmercken /
 Wird der Himmel endlich hold.
7. Auff O Seele! du must lernen
 Ohne Sternen /
 Wenn das Wetter tobt und bricht/
 Wenn der Nächte schwarze Decken
 Uns erschrecken /
 Dir zu seyn dein eigen Licht.
8. Du must dich in dir ergehen
 Mit den Schätzen
 Die kein Feind zunichte macht;
 Und kein falscher Freund kan kräncken
 Mit den Räncken /
 Die sein leichter Sinn erdacht.

9. Von der süßen Kost zu scheiden/
 Und zu meiden/
 Was des Geistes Trieb begehrt/
 Sich in sich stets zubekriegen/
 Und zu siegen/
 Ist der besten Krone werth.

An einen Unvergnügten.

Ach was benebelt doch die Kräfte deiner Sin-
 nen?

Wirst du bey Sonnenschein nichts mehr erkie-
 sen können?

Kennst du dich selber nicht?

Dich hungert bey der Kost/dich dürstet bey den Flüssen/
 Und wirst zu Eys und Schnee bey'm Feuer werden müs-
 sen/

Du klagst bey Überfluß/das alles dir gebricht.

Was marterst du dich selbst mit dürfftigen Gedancken?
 Dringst bey gesunder Haut dich in die Reih der Kran-
 cken

Und seufftest bey der Lust.

Wer ihm das Herze frist/der speiset allzu theuer;

Ach mache dich nicht selbst zu einem Ungeheuer/
 Das ihm die Nägel schärfft zu schaden seiner Brust.

Wil denn der Liebesbaum stets Argwohnfrüchte tragen?

Soll denn sein Schatten uns die beste Lust verjagen/
 Und bringen Ach und Weh?

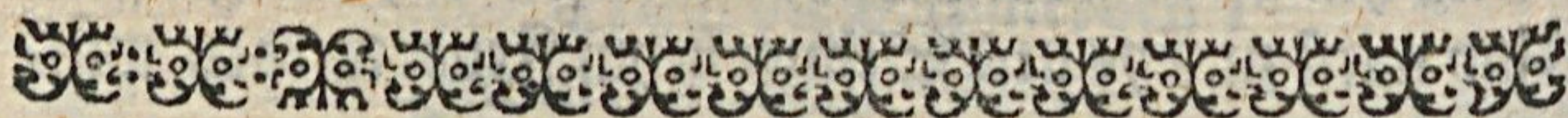
Man weint oft ohne Noth/und zweiffelt ohne Gründe/

Man weint oft ohne Noth/und zweiffelt ohne Gründe/

Plagt seiner Sinnen Schiff mit ungestümen Winde /
 Und stürzt sich ohne Sturm tieff in die Trauersee.
 Die Rosen blühen dir / was wilstu Messeln hegen /
 Und Disteln reich an Angst zu Lustnarcissen legen?
 Was Ubel stößt dich an?
 Bemüh dich deinen Geist in süsse Ruh zu setzen /
 Und reiß dich mit Gewalt aus Schmerz - und Trauer-
 nehen.

Dem schadet nicht Verzug / wer Zeit erwarten kan.
 Wen blinder Enfer wiegt / dem träumt von Ungelücke /
 Rufft frey und ungelähmt auf Rettung und auf Krücke /
 Meynt stets auff Eys zu stehn. (tel
 Erwach und streich dir doch die Schuppen vom Gesicht
 Kein Kluger mache sich selbst durch Wahn und Dunst
 zu nichte.

Was seumest du dich selbst ins Paradiß zugehn?



Klagelied über das unbestän- dige Glück.

Wozu hat mich der Himmel doch erkohren?
 Bin ich der Sternen Gauckelspiel?
 Hab ich denn nun Verstand und Wiß ver-
 Ich weiß nicht / was ich sagen will; (lohren?
 Doch mein Ungedult die spricht:
 Der ist nicht klug / dem igund Wiß gebricht.
 Ich bin ein Ball / den das Verhängnuß schläget;
 Des Zufalls Spiel; ein Scherz der Zeit;
 Des

Des Kummers Zweck; ein Rohr durch Angst bes
weget;

Ein Zeughaus voller Angst und Leid.

Meine Seele lieget krank;

Mein Hender lacht; die Lieb ist Folterbank.

Des Unglücks Garn will mich nun ganz um
schliessen!

Mein Leben ist ein langer Tod!

Ich bin ein Brunn/ aus welchem Thränen fließen!

Als nasse Zeugen meiner Noth;

Weil der Jammer dieser Welt!

Den Sammelplatz in meinem Herzen hält.

Der Pfeil/ damit Cupido mich getroffen!

Der ist mit Vermuth angesteckt!

Die Venus selbst heist mich wenig hoffen!

Was nicht nach Gall und Essig schmeckt.

Ja der klare Sonnenschein

Bemühet sich mir ist ein Bliß zu seyn.

Das falsche Nichts Beständigkeit genennet!

Darauff ich manchen Schluß gebaut!

Das hab ich allzulangsam recht erkannt!

Und allzu sicher angeschaut.

Hett' ich doch zuvor bedacht:

Das Irthum Flug/ doch nicht glücklich macht.

Wer aber kan den Schluß des Himmels stören?

Wer hebt sein strenges Urtheil auff?

Man muß es nur mit gleichen Ohren hören!

Und ihm vergönnen seinen Lauff;

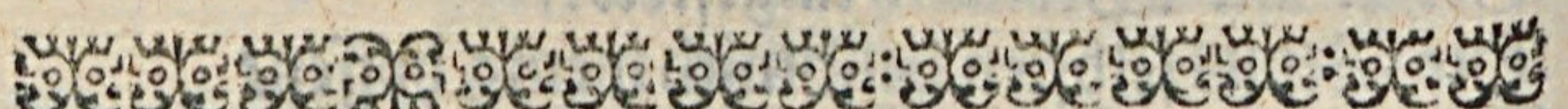
Die Geduld muß hier allein!

Der Sinnen Trost/ der Wunden Pflaster seyn.

E s.

Doch

Doch will ich nicht mein Unglück selbst besingen;
 Wohl dem! der stille leiden kan.
 Ein Slav' erschrickt/wenn seine Fesseln klingen/
 Er rührt sie nicht mit Willen an.
 Wer sein Unglück recht bedecet/
 Hat oftermals des Kummers Krafft erstickt.
 Mein Weinen' sehnt sich nicht nach Freudenzehe-
 ren;
 Denn sie vertrocknen allzubald.
 Mein Sinn ist nicht viel Behmuth zu begehren;
 Denn Behmuth wird zu leichtlich kalt.
 Hat mir einer wohl gewollt/
 Der sage nur: **Er leidet ohne Schuld.**


Scherz-Gedanken.

I.

Was willst du dich im Leben selbst begraben/
 Kein sterblich Mensch entlaust ihm warlich
 nicht/
 Wer der Natur zuwieder thut und spricht/
 Wird vor die Müh' gar schlechten Lobspruch haben;
 Gott schuf uns Fleisch und Blut darein der Geist sich
 regt/
 Und hat nicht kaltes Eyß in unser Brust gelegt.
 2. Es wird kein Mensch sich recht entmenschen können/
 Mensch muß nur Mensch/ und Engel Engel seyn/
 Der Kiesel wird ja niemahls Marmelstein;
 Der Jugend Fluß muß zwischen Thämmen rinnen.
 Wer

Wer sich der Erd entbricht / und zu den Sternen wil /
Lernt / warum Icarus verbrennt ins Wasser fiel.

3. Sich in ein Buch / das tod ist / zuverlieben /
Und nach der Schnur der Worte stets zu gehn /
Heist bey Vernunft nicht deutlich zu verstehn /
Was uns das Rom und Griechenland geschrieben /
Der Keuschheit reine Schein quall ihn aus geiler
Hand / (Brand.

Ihr Wort war voller Schnee / ihr Herze voller

4. Viel schreiben gut / und wissen nicht zu leben /
Ein Arzt verschreibt / und braucht doch selber nicht /

Was Seneca und Arianus spricht /
Hat uns vielleicht ihr Hochmuth übergeben /

Ihr Goldgestücktes Herz umhüllte Mesolan /
Und schauten übers Buch die schönsten Weiber an.

5. Die Lust / als Lust / wird niemals Sünde heissen /
Der Apfel wächst / daß ich ihn essen mag /

Die Rose kommt zum Niesen an den Tag /
Wer will sich selbst zu martern sich bestessen /

Freud un auch Heiligkeit die können Schwestern seyn /
Un Trauersucht bleibt stets verwand der Höllenpein.

~~~~~

## Die Wollust.

I.

**W**ie Wollust bleibet doch der Zucker dieser Zeit /  
Was kan uns mehr / denn sie / den Lebenslauff  
versüßen ?

Sie läset trinckbar Gold in unsre Kehle fließen /  
Und öffnet uns den Schatz beperlter Liebligkeit ;

In

In Tuberosen kan sie Schnee und Eiß verkehren/  
Und durch das ganze Jahr die Frühlingszeit gewehren.

2. Es schaut uns die Natur als rechte Kinder an/  
Sie schenckt uns ungespart den Reichthum ihrer Brüste/  
Sie öffnet einen Saal voll Zimmer-reicher Lüste/  
Wo aus des Menschen Wunsch Erfüllung quellen kan.  
Sie legt als Mutter uns/die Wollust in die Armen/  
Und läßt durch Lieb und Wein den kalte Geist erwarmen.

3. Nur das Geseke will allzu Tyrannisch seyn/  
Es zeigt jederzeit ein niedriges Gesichte/  
Es macht des Menschē Lust und Freyheit ganz zu nichte/  
Und stößt vor süßen Most uns Bermuth-tropffen ein;  
Es untersteht sich uns die Augen zu verbinden/  
Und alle lieblichkeit aus unsrer Hand zu winden.

4. Die Ros<sup>n</sup> entblößet nicht vergebens ihre Pracht/  
Jesmin will nicht umsonst uns in die Augen lachen/  
Sie wollen unsrer Lust sich dienst- und zinsbar machen/  
Der ist sein eigen Feind/der sich zu plagen tracht;  
Wer vor die Schwanenbrust ihm Dornen wil erwehlen/  
Dem muß es am Verstand und reinen Sinnen fehlen.

5. Was nützet endlich uns doch Jugend / Krafft und  
Muth / (niessen/

Wenn man den Kern der Welt nicht reichlich will ge-  
Und dessen Zuckerstrohm läßt unbeschiffte verschießen/  
Die Wollust bleibet doch der Menschen höchstes Guth/  
Wer hier zu Seegel geht/dem wehet das Belücke/  
Und ist verschwenderisch mit seinem Liebesblicke.

6. Wer Epicuren nicht vor seinen Lehrer hält/  
Der hat den Weltgeschmack und allen Witz verlohren/

Es

Es hat ihr die Natur als Stieffsohn ihn erkohren /  
 Er muß ein Unmensch seyn / un Scheusaal dieser Welt ;  
 Der meisten Lehrer Bahn erregte Zwang und Schmer-  
 ken /

Was Epicur gelehrt / das kühlet noch die Herzen.

~~Es gibt uns die Natur Gesundheit / Krafft un Muth /  
 Doch wo die Tugend nicht will unser Ruder führen /  
 Da wird man Klippen / Sand / und endlich Schiffbruch  
 spüren /~~

## Die Tugend.

I.

**D**ie Tugend pflastert uns die rechte Freudenbahn /  
 Sie kan den Nesselstrauch zu Lilgenblättern ma-  
 chen /

Sie lehrt uns auf dem Eis und in dem Feuer lachen /  
 Sie zeigt wie man auch in Banden herrschen kan /  
 Sie heisset unsern Geist im Sturme ruhig stehen /  
 Und wenn die Erde weicht / uns im Gewichte gehen.

2. Es gibt uns die Natur Gesundheit / Krafft un Muth /  
 Doch wo die Tugend nicht will unser Ruder führen /  
 Da wird man Klippen / Sand / und endlich Schiffbruch  
 spüren /

Die Tugend bleibet doch der Menschen höchstes Guth /  
 Wer ohne Tugend sich zu leben hat vermessen /  
 Ist einem Schiffer gleich / so den Compas vergessen.

3. Gesetze müssen ja der Menschen Richtschnur seyn /  
 Wer diesen Pharus ihm nicht zeitlich will erwehlen /  
 Der wird / wie klug er ist / des Hafens leicht verfehlen ;  
 Und läuffet in den Schlund von vielen Jammer ein /  
 Wem Lust und Uppigkeit ist Führerin gewesen /  
 Der hat vor Leistern ihm ein Irlicht auserlesen.

4. Dis /

4. Diß/was man Wollust heist / versührt und liebt uns  
nicht/

Die Küsse so sie giebt die trieffen von Verderben/  
Sie läst uns durch den Strang der zärtsten Seide ster-  
ben/

Man fühlet wie Sibeth das matte Herze bricht /  
Vergiffter Hypocras will uns die Lippen rühret/  
Und ein ambrirte Lust zu Schimpff und Grabe führen.

5. Die Tugend drückt uns noch als Mutter an die Brust/  
Ihr Gold und edler Schmuck hält Farb und auch Ge-  
wichte /

Es leitet ihre Hand uns zu dem grossen Lichte;  
Wo sich die Ewigkeit vermählet mit der Lust.  
Sie reicht uns eine Kost/so nach dem Himmel schmecket/  
Und giebt uns einen Rock/den nicht die Welt beslecket.

6. Die Wollust aber ist als wie ein Unschlichtlicht/  
So helle Flammen giebt/doch mit Gestanck vergehet/  
Wer bey dem Epicur/und seinem Hauffen stehet/  
Der lerne wie diese Waar als dünnes Glas zerbricht;  
Es kan die Drachennilch uns nicht Arkney gewehren/  
Noch gelbes Schlangengift in Labfal sich verkehren.

### Die Welt.

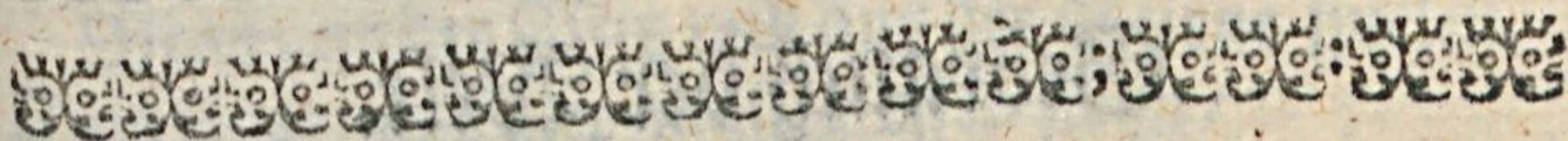
Was ist die Welt/und ihr berühmtes glänzen?  
Was ist die Welt und ihre ganze Pracht?  
Ein schnöder Schein in kurtgefaßten Grän-  
zen/

Ein schneller Bliß bey schwarzgewölckter Nacht.  
Ein bundtes Feld/da Kummerdisteln grünen /  
Ein schön Spual/so voller Kranckheit steckt.

Ein



Ein Slavenhauß / da alle Menschen dienen /  
 Ein faules Grab / so Allabaster deckt.  
 Das ist der Grund / darauff wir Menschen bauen /  
 Und was das Fleisch für einen Abgott hält.  
 Komm Seele / komm / und lerne weiter schauen /  
 Als sich erstreckt der Zirckel dieser Welt.  
 Streich ab von dir derselben kurzes Prangen /  
 Halt ihre Lust vor eine schwere Last.  
 So wirstu leicht in diesen Port gelangen /  
 Da Ewigkeit und Schönheit sich umfaßt.



Die Welt.

Was ist die Lust der Welt? nichts als ein Fastnachts-  
 spiel /  
 So lange Zeit gehofft / in kurzer Zeit verschwin-  
 det /

Da unsre Masquen uns nicht haften / wie man wil /  
 Un da der Anschlag nicht de Ausschlag recht empfindet.  
 Es gehet uns wie dem / der Feuerwerke macht /  
 Ein Augenblick verzehret oft eines Jahres Sorgen;  
 Man schaut wie unser Fleiß von Kindern wird ver-  
 lacht /

Der Abend tadelt oft den Mittag und den Morgen.  
 Wir suchen oft auff diß was gestern war gethan /  
 Und was man heute küßt / muß morgen eckel heißen /  
 Die Reimen die ich iht geduldig lesen kan /  
 Die werd ich wohl vielleicht zur Morgenzeit zerreißen.  
 Wir kennen uns / und diß / was unser ist / oft nicht /

Wir

Wir treten unsern Fuß oft selbst mit steiffen Füßen/  
Man merckt / wie unser Wunsch ihm selber wieder  
spricht /

Und wie wir Lust und Zeit als Slaven dienen müssen.  
Was ist denn diese Lust und ihre Macht und Pracht?  
Ein grosser Wunderball mit leichtem Wind erfüllet.  
Wol diesem der sich nur de Himmel dienstbar macht /  
Weil aus de Erdenloß nichts als Verwirrung quillet.



### Gebrauch der Welt.

**W**as ist die Welt? ein Ball voll Unbestand/  
Da sich verknüpfte Tod / Leben / Dau un Brand/  
Da Freud und Leid fast stets beisamen liegen/  
Und Ja und Nein einander recht bekriegen.  
Hier wird der Thron oft in den Sarg verkehrt/  
Der Purpurglanz wie leichter Schnee verzehrt.  
Und dieses was viel tausend bauen müssen/  
Hat manchemahl ein Augenblick zerschmissen.  
Hier schauet man wie vieler Jahre Schluß  
In einem Nu verkehret Krafft und Fluß;  
Und manches Gut gewurkelt durch die Zeiten /  
In frembdes Haus und Kiste denckt zu schreiten.  
Ein Schiff mit Macht und Flügeln ausgezieht /  
So Bantams Schatz und vieler Hoffnung führt/  
So heute troht / Wind / Klippen / Blik und Wellen /  
Das sincket wohl noch heute zu der Höllen.  
Des Zeuges Theil / das Braut und Bräutigam trägt /  
Wird wohl vielleicht ist in den Sarg gelegt.

So

So ist der Scherz bey Geuffzern angefessen/  
 Und Rosen stehn nicht selten bey Cypressen.  
 Wer nun allhier gang sicher sehen will  
 Den runden Ball / das ungewisse Spiel/  
 Der sey vorhin bemühet und befließen/  
 Sich in den Geist vernünftig einzuschließen.  
 Er muß ein Herr der leichten Sinnen seyn/  
 Das Wesen nicht vermischen durch den Schein/  
 Und alles diß mit halben Händen fühlen /  
 Was uns der Wisß will aus der Stirne spielen.  
 Das Auge muß hier mässig offen stehn /  
 Und ohne Raub durch diese Blumen gehn /  
 Das Ohre muß die Läden wohl verstopffen/  
 Was uns die Welt will in das Herze pstopffen.  
 Er soll sich nicht vergassen in der Pracht/  
 Die ohne Grund den Fünis scheinbar macht /  
 Soll Ehre / Gut und Schönheit so genießten/  
 Als einen Stroh in der leichtlich kan verfließen.  
 Er dencke nur / daß Armuth / Spott und Leid/  
 Gleich wie es kömt / auch schwindet mit der Zeit.  
 Und das ein Geist / der Tugend in sich heget/  
 Nicht durch den Reiff der Zeiten wird bewegt.  
 Wer weißlich sich in diesen Schrancken übt/  
 Den leichten Sinn der Zucht zum Schüler giebt /  
 Und Ungedult nicht last zum Herzen treiben.  
 Der kan bey Lenß und Winter grüne bleiben.  
 Der ist allein ein König dieser Welt /  
 Den keine Brunst an ihren Fesseln hält/  
 Und dieses si id die rechten freyen Sinnen /  
 Die sich durch sich vernünftig zwingen können.

D

Wer

Wer so die Lust und seinen Willen bindt /  
 Und diesen Feind / sich selber überwindt ;  
 Auf dessen Haupt wird eine Krone schweben /  
 So noch kein Rom den Helden hat gegeben.

Entwurf der Eitelkeit.

**W**as ist dieses Rund der Erden /  
 Als ein Spielplatz voller Schein /  
 Da wir heute Helden werden /  
 Morgen kaum ein Schatten seyn.  
 Da bey Kronen / Thron und Siegen  
 Fessel / Band und Ketten liegen.

Hier will Lachen / Lust und Scherzen  
 Bey den heißen Thränen stehn :  
 Und die hohen Wunderkerzen /  
 Müssen plötzlich untergehn.  
 Der die Welt vermeint zuschrecken /  
 Den will oft kein Grab verdecken.

Wo die größten Pfeiler waren /  
 Da liegt iht ein wenig Grauß /  
 Bey den Sängern schaut man Baaren /  
 Bey der Burg ein Todten-Hauß.  
 Bey den Rosen Dorn und Hecken /  
 Auf dem Purpur schwarze Flecken.

Dieser Platz zeigt viel Gesichte /  
 Die der Falschheit Masque deckt /  
 Und bey hellem Tages-Lichte /  
 Wird viel falscher Dunst erweckt.  
 Schwur und Untreu / Kuß und Wunden  
 Sind zusammen hier verbunden.

Nichts

Nichts will lang allhier verweilen/  
 Jugend / Pracht und Herrligkeit  
 Heist des Himmels Sakung eilen/  
 Und vertrieben vor der Zeit.

Mancher Blume Haupt erbleichet /  
 Eh es eine Nacht bestreichet.

Die ist tausend Herzen binden/  
 Den ist ieder Hut sich rührt/  
 Sind die Blumen so verschwinden/  
 Und so bald sind abgeführt.

Mancher grossen Schönheit Beine /  
 Sind ist für den Sarg zu kleine.

Der man Harz und Weyrauch brennets

Die man auf den Knien ehrt /  
 Die man eine Göttin nennet/  
 Derer Glanz die Sternen mehrt  
 Die nichts denckt / als nur zu wehlen/  
 Muß den Würmen sich vermählen.

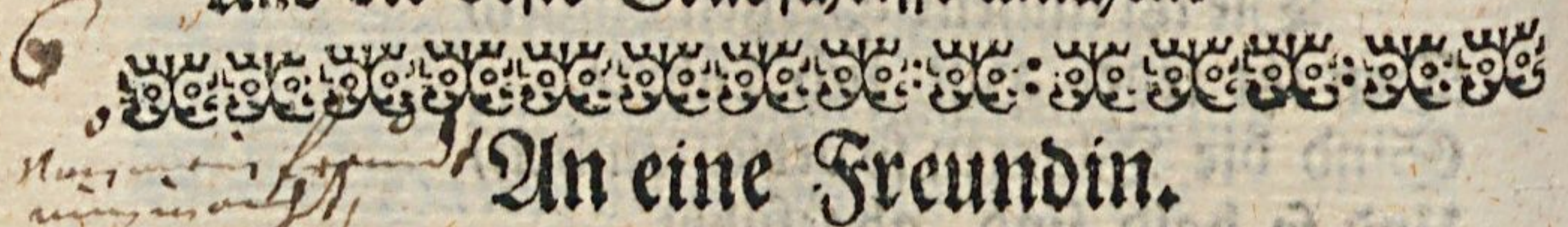
Unsre Kindheit liebt die Wiege/  
 Unsre Jugend Brunst und Wein:  
 Unsre Mannheit Ehr und Kriege /  
 Unser Alter Geld und Stein.

Mancher hat in wenig Stunden/  
 Spiel / Beruff und Abschied funden.

Wohl demselben der im Spielen  
 Nicht zusehr den Spielplatz liebt/  
 Und zum Himmel weiß zu zielen/  
 Weil die Welt ihm Blicke giebt.

Der als Fremdder auff der Erden/  
 Oben Bürger denckt zu werden.

Wer so stirbt / ist ungestorben /  
 Ihn verklärt die Ewigkeit /  
 Er hat einen Schatz erworben /  
 Den nicht Zeit und Sturm zerstreut.  
 Jugend kan den Tod verlachen /  
 Und die beste Grabschrift machen.



An eine Freundin.

**F**reundin laß das Gift der Zeiten  
 Und den Irrthum dieser Welt /  
 Die uns sämtlich will bestreiten /  
 Nicht erlangen Sieg und Feld.  
 Lerne diesen Firnis kennen /  
 Der auff schlechtem Grunde steht /  
 Den ein Zufall bald kan trennen /  
 Der bald komt und bald vergeht.  
 Führe Geister und Gesichte  
 Unverdrossen Himmel an /  
 Richt dich nach diesem Lichte /  
 So uns ewig leuchten kan.  
 Ehre den der Gift und Schlange  
 Auf dem Boden kriechen hieß /  
 So wird deine Seel' erlangen /  
 Das gewünschte Paradis.



Der Todt.

**W**as ist der Tod der Frommen?  
 Ein Schlüssel zu dem Leben /

Ein

Ein Bränkstein böser Zeit/  
 Ein Schlaftrunck alter Neben/  
 Ein Fried auff Krieg und Streit,  
 Ein Führer zu der Sonne/  
 Ein Steg ins Vaterland/  
 Ein Aufgang aller Wonne/  
 Ein Trieb von grosser Hand,  
 Ein Zunder zu dem Lichte/  
 Ein Flug in jene Welt/  
 Ein Paradißgerichte/  
 Ein Schlag/der alles fällt.  
 Ein Abritt aller Plagen/  
 Ein Baum vor alle Noth.  
 Was soll ich ferner sagen?  
 Diß alles ist der Tod.



Abriß eines falschen Freundes.

Was ist doch ingemein ein Freund in dieser Welt?  
 Ein Spiegel der vergrößt und fälschlich schöner  
 macht / (hält/  
 Ein Pfennig der nicht Strich und nicht Gewichte  
 Ein Wesen so aus Zorn und bitterer Galle lachet/  
 Ein Strauchstein dessen Glanz uns Schand und  
 Schaden bringt/  
 Ein Glas an Tituln gut/und doch mit Gifft erfüllet/  
 Ein Dolch der schreckend ist / und uns zum Herzen  
 dringt /  
 Ein Heilbrunn(wie er heist) aus dem Verderben quillet/  
 Ein Goldgestrickter Strang/der uns die Gurgel bricht.

Ein Freund der ohngefahr das Herze hat verlohren /  
 Ein Honigwurm der stets mit süßen Stachel sticht /  
 Ein weisses Hennen Ey das Drachen hat gebohren /  
 Ein falscher Crocodil der weinend uns zerreißt /  
 Ein recht Sirenen Weib das singend uns erkräncket /  
 Ein Safft der lieblich reucht / uns doch die Haut  
 durchbeißt. (cket/

Ein Mann/der uns umhalft / wenn seine Hand uns hent  
 Ein Giftbaum voller Blüth/ein Moloch Musicant,  
 Ein übergoldte Perl/ein Lock. Aß zu den Nöthen/  
 Ein Apffel von Damasc/ein falscher Diamant /  
 Ein überzuckert Giffte/ein Irrlicht uns zu tödten/  
 Ein Pfeiffer in das Barn/ein Spötter unser Wein /  
 Ein göldner Urteils Tisch un eine faule Stütze / (Schein/  
 Ein Zeug der bald verschleust / ein ungegründter  
 Dem Teuffel allzusehr/dem Menschen wenig nütze.

Ein mehrers läßt mir ist die Ungedult nicht zu.  
 Mein Leser fleuch den Krahm von solchen falschen Waa-  
 ren /

Was diesen Eifer Reim erprest/das meide du / (ren.  
 Ach hätt ich / was ich schrieb / nicht auch zugleich erfah-

## Abriß

## Eines gemeinen Schulmannes.

**E**zt reucht ein Hencker auf / der ehrlich steupt und  
 hauet /  
 Ein Bergman / der allein auf alte Gründe bauet /  
 Ein Feind von allem dem / so nicht nach Griechen  
 reucht /  
 Ein Fuchs / der in sein Loch auf recht Lateinisch freucht.  
 Ein



Ein König wo er lehrt/ein Scheusaal auff den Gassen /  
 Ein Atlas der noch mehr als Atlas will umfassen /  
 Ein Duhler/der zugleich neun alte Mägde liebt /  
 Ein Kaufmann/ der sein Geld vor alte Lumpen giebt.  
 Ein Cicero / wenn er auff seinem Neste schwebet /  
 Ein rechter Tacitus / wenn er bey Fremdbden lebet /  
 Ein Gärtner/wo der Mensch an statt der Propffer ist /  
 Ein Reise-Mann/so ihm die Flügel hat erkliest /  
 Ein Held/wo A B C muß zu Soldaten werden /  
 Ein Zigel/wenn er zürnt / ein Affe von Geberden /  
 Ein schwarzgefärbtess Ziel/ den Schützen vorgesezt.  
 Ein Fechter / der allzeit das Hindertheil verlegt.  
 Ein lebendiges Buch besudelt eingebunden /  
 Ein Bergmann/der sein Geld hat durch die Ruthe fundē /  
 Ein groß Comödiant / der die Personen führt /  
 Durch die der weite Plaz der Erden wird geziert.  
 Er lebet ohne Ruh mit Keymen bey dem Tische /  
 Paßt eine Sylbe nicht/so macht er ein Geziße /  
 Verachtet Speiß und Tranc / verstellet Nas' und  
 Mund /

Und führet ein Gesicht als ein erzürnter Hund /  
 Der auff den Jungen liegt. Reist Morpheus ihn dar  
 nieder /

So führet ihn der Traum auff seine Tages-Lieder ;  
 Bald schreyt er Barbara ; bald muß Celarent her /  
 Bald rufft er Tytiro ; bald läufft er über Meer.  
 Führt Aristotelen und tausend alte Griechen  
 Um seine Feder her ; bald schmeißt er um die Ziechen /  
 Trifft seiner Frauen Mund / und dessen Hindertheil.  
 Der nechst aus Schelmeren ihm einen langen Keil  
 D 4 Durch

Durch seinen Sessel schlug. Bald fängt ihm an zutrö-  
men /

Wie er das Ungemach der Schule möchte versäumen/  
Greift auf die Hosen zu/und kehrt sich mit der Hand/  
Streiche Speichel um den Schlaf/und drückt sein  
bestes Pfand

Ein alt Vocabel. Buch mit den beschmirten Armen/  
In Hoffnung von der Kunst desselben zuerwarmen/  
Läuft sobald schnarchende in sein Regierungs Haß/  
Und trinckt vor böse Luft ein Glas Gebrantes aus.  
Tritt er auf seinen Thron/so muß ihm Cato weichen/  
So ist an Tyrannen ihm Nero nicht zugleichen:  
Da streicht er / raufft und schlägt / biß seine Stirne  
schwist.

Biß das vertraute Volk auff bösen Leder sitzt/  
Und seine Hand beklagt. Drum bleibt er ungeliebet/  
Hört wie das Schulgeschrey ihm böse Mahnen giebet/  
Und schilt ihn öffentlich vor einen solchen Mann/  
Der andre führen will und selbst nicht sehen kan.  
Der Schwindel dreuet ihm mit einer Todten-Bahre /  
Und frist er sein Gehirn im Grim von Jahr zu Jahre/  
Der Schlag komme endlich selbst / lesche seine Lichter  
aus /

Und schiekt ihn unbeweint hin in das Todten Haus.  
Denn kommt das junge Volk und hilfft ihn selbst ver-  
scharren /

Doch will ihr leuchter Fuß bey dem Grabe nicht verharren/  
Aus Furchten: daß er nicht aus seinem Grabe steigt /  
Und ihnen wie zuvor die strenge Rute zeigt.

Poeti

Poetische

W R N B  
S V H R F G  
A S A



Leipzig und Breslau/  
In Verlegung Jesaiæ Fellgiebels/ Buch-  
händlers.

Im Jahr 1686.



Rechnung  
der  
Königlichen  
Landes-  
Kasse  
zu  
Cöln  
am  
1. April  
1788

...

Zu  
Verrechnung  
der  
Landes-  
Kasse  
am  
1. April  
1788





Vorrede.

Liebster Freund und Bruder!

**D**ie Einsamkeit / welche ich mir ver-  
 gangenen Frühling / mehr als wol-  
 billich belieben lassen / und nicht un-  
 füglich ein Begräbniß der Leben-  
 digen mag genennet werden / hat meinem  
 Gemütthe ich weiß nicht was vor eine Re-  
 gung eingeblasen / etwas in allerhand / doch  
 mehrentheils fantastischen Grabschriften  
 zu versuchen. Ob ich allemahl in diesem  
 meinem Vornehmen gleich glücklich wer-  
 de gewesen seyn / ist mir unwissende. Getrö-  
 ste mich aber doch / daß aus ehlichen Erfin-  
 dungen / auch mittelmäßigen Augen / leicht  
 zu erkennen seyn wird / daß diese meine weni-  
 ge Reimen schwerlich in einem Gehirne jung  
 worden / so ganz ungar einen Kalbs-Kopf zum  
 Meister gehabt hat. Und solte ja meine Un-  
 geschicklichkeit durch dieses mein Versuchen  
 als

an den Tag kommen / so weiß ich / daß ich mich  
 der Worte / so jener berühmter Genuesser ü-  
 ber seinen Pallast schreiben ließ / mit gutem  
 Fuge werde gebrauchen können : Hier ist  
 nichts geborgetes ! Diese meine Sterbens-  
 gedanken wil ich dir bey dieser Gelegenheit  
 überreicht haben / mit Bitte / sie von diesem  
 wohlmeinende anzunehmen / der mehr der  
 Freundschaft / als der Poeteren beflissen ist.  
 Was ich thue / das thue ich Lust halben. Und  
 so in diesen Erabschrißten keine grosse Kunst  
 vergraben lieget / so versichere ich auch einen  
 Ueden / daß sie nicht nach Schweiß stincken /  
 und solche Kinder sind / die ohne Kreissen von  
 der Mutter kommen. Gefallen sie dir / so sol  
 es mir nicht mißfallen : findestu aber einen  
 mercklichen Mangel darinnen / so kanst du  
 dieselbigen ungehindert wegwerffen. Sey  
 versichert / es sol von mir vor keine Beleidig-  
 ung auffgenommen werden ; und ich wil /  
 wie zuvor / also auch nach diesem / unverän-  
 dert bleiben /

Liebster Freund und Bruder /

dein Ergebener.

Adams.

## I.

## Adams.

**D**ie statt der Mutter Schoß war mir des Höchsten  
 Hand /  
 Das Paradiß mein Hauß / die weite Welt mein  
 Land.

Zur Straffe weil mir diß zu enge scheinte seyn /  
 Schleust dieser schlechte Raum der stolzen Körper  
 ein.

## II.

## Lots.

Ich eilt' aus Sodoma den Flammen zu entgehen /  
 Und konte nicht der Brunst der Töchter widerstehn /  
 Wer macht den armen Lot der schweren Sündē loß /  
 Ich baute Sodoma auff meiner Töchter Schoß.

## III.

## Salomonis.

Die Cedern Libanons und Ophirs Gold und Stein /  
 Trug König Salomon des Herrn Tempel ein.  
 Die Brunst verändert ihm die Sinnen und Gebera-  
 den /

Und ließ ihn selbst verkehrter Sinen Tempel werden.

## IV.

## Des H. Peters.

Hier ist der Grabstein / so diesen Stein beschleust /  
 Der nicht mehr wie zuvor die Thränen von sich geust /  
 Doch sol der todte Stein nicht auf das neue weinen.  
 So jaget Weib und Hahn von diesen beyden Stei-  
 nen.

Des

## V.

## Des Verräthers Juda.

Der Strang umfieng den Hals // der schwarze Geist  
die Seele /

Izt ruht der schnöde Nest in einer schnöden Höle.  
Ich bin ein Märtyrer der viel Gefehrden spührt /  
Geld / Teufel / Pfaff und Geiz / hat mich darzu ge-  
führt.

## VI.

## Alexandri M.

Mir war die Welt zu klein / ich spielte mit der See /  
Ich sprühete reichlich aus / Blut / Feuer / Mord / und  
Weh.

Nun ich gestorben bin / was nuzet mir mein Siegen?  
Hier könten noch bey mir viel Alexander liegen.

## VII.

## Neronis.

Strang / Feuer / Spieß und Schwerdt / trug meine  
rechte Hand /

Viel tausend hat mein Wort in Pluto Reich gesand.  
Nicht tadelt mich darüm: Sie solten ihm vermelden /  
Daß er Bereitschafft macht für einen grossen Helden.

## VIII.

## Gustav Adolphi Königs in Schweden.

So weit als Magellan den Zirckel hat gemacht /  
Hat meiner Thaten Glanz auch das Gerüchte bracht.  
Vor Lüzen hat mein Muth mich in das Gras geleyet /  
Doch fiel ich als in Baum der tausend Aeste schläget.

König



IX,

## König Ludwigs des XIII. in Franchreich.

Rochelle, Perpignan, mit Brisach und Tourin;  
Entdecken aller Welt wer ich gewesen bin.  
Als Richelieu mein Geist/ist von mir weggegangen/  
So hab ich allbereit zu sterben angefangen.

X.

## Scævola.

Der Irrthum und Verlust macht Scævolen bekand/  
Rom konte nicht so viel/als die verbrandte Hand.  
Die Asche liegt allhier / vermischet mit der Erden/  
Noch wil aus dieser nicht ein ander Phœnix werden.

XI.

## M. Curtii.

Durch einen weiten Schlund / war mit gewehrter  
Hand /

Der Curtius von Rom/nach Pluto Reich gesand.  
Wie ihn die grosse Schaar der Teuffel hab' empfan-

gen/  
Erlernstu/SündenKnecht/wenn du wirst hingelan-

gen.

XII.

## Gonsalvo.

Mein Wik gab Spanien ein weites Königreich/  
Es war an Kopff und Faust mir keiner endlich gleich:  
Es hat des Neides Hand selbst um mein Grab ge-

schrieben/

Gonsalvo hat den Feind aus Herz' und Land getrie-

Ga

## XIII.

Gaston de Foix.

Ich hab in kurzer Zeit drey mahl den Feind geschla-  
gen/

Mein grünes Lorberblat das muste Purpur tragen.  
Des Feindes Hand beschrieb selbst meinen Helden-  
Muth/

Die Feder war ein Spieß/ die Tinte war das Blut.

## XIV.

Grafens Flisco.

Das Haus von Doria das tracht' ich zu verderben/

Es solte dessen Fall die Herrschafft mir erwerben.

Der Himmel der verlacht der Menschen stolzen  
Schluß /

Und macht daß böser Rath zu Wasser werden muß.

## XV.

Juan d' Austria.

Des Vatern Tapfferkeit hab ich als Sohn geerbet/  
Und durch der Türcken Blut die Wilde See gefär-  
bet.

Constantinopeln legt ich Trauer Kleider an /

Und zeigte/ daß der Muth die Macht bezwingen kan.

## XVI.

Des Marschall Anckers.

Wer Hoff und Hoffnung liebt/ wer Fürsten Worten  
trauet/

Und auff des Herren Gunst geringe Gründe bauet.

Den lehret diese Grufft/ daß er nicht recht gethan/

Weil auch ein Ancker nicht bey Hofe halten kan.

Bar

## XVII.

## Barnesfelds.

Es machte sich mein Wis bey West und Ost bekand/  
Man nennte meinen Kopff Compas von See und  
Land /

Berdacht hat mich mit Schimpff in einen Sarg ge-  
leget /

Wer lobt den Steuermañ / der den Compas zuschlä-  
get ?

## XVIII.

## Cardinals Richelieu.

Hier liegt ein Cardinal der Franckreich hat gezieret /  
Und seine Lilien durch manches Land geführet.

Er band Neptunus selbst / und nahm sein Tyrus ein /  
Durch ihn kan Ludewig ein Alexander seyn.

## XIX.

## Culumbens.

Der Wind trieb meinen Leib / die Ehre meine Sin-  
nen /

Des Höchsten starcke Hand begleite mein Begiñen.

Ich fand die neue Welt / und trug nicht viel davon /

Vor alle meine Müh' ist dieses Grab mein Lohn.

## XX.

## Drackens Engl. Admirals.

In ungestümer See erwarb ich Ruhm und Gut /

In ungestümer See verlohre ich Geist und Blut.

Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen ha-  
ben /

Mich hat Neptunus selbst in seinen Schoß begräben.

E

Peter

## XXI.

Peter Hayns Holländisch, Admiral s.  
 Der Spanien betrübt und Holland hatt' ergezt /  
 Ist von der Freunde Hand hier unten beygesetzt.  
 Das Silber must' er bald der Staden Händen gebē /  
 Das Bley verblieb vor ihn / und bracht ihn um das

## XXII.

(Leben.

## Admiral Hautebeens.

Mir gab a Burgundien viel Worte / wenig Gold  
 Und zwang den treuen Siñ zu suchen fremden Gold.  
 Zum Zeugnuß daß ich bloß die Zeichen wolte lieben /  
 So bin ich wie du schauft hier bey b S. Thomas bliebē.

a Hat erstlich dem Könige in Spanien gedienet.

b Starb in der Insel S. Thomæ, unter der Linie / an der Land-  
 feuche.

## XXIII.

## Seneca.

Der Heiden halber Christ / der Klugen halber Gott /  
 Der Römer grosser Ruhm / der Kaiser gröster Spott.  
 Ließ hier was irrdisch war / beschliessen diesen Stein /  
 Der Sinnen Trefflichkeit war diese Welt zu klein.

## XXIV.

## Diogenis.

Pracht / Reichthum / falscher Schein / ward von mir  
 ausgelacht /  
 Ich habe mehr nach Ruh als grossen Ruhm getracht.  
 Mein Wohnhaus war ein Faß / mein Becher war  
 die Hand /  
 Die weite Welt mein Buch / und auch mein Vater-  
 land. Cice-

XXV.

Ciceronis.

In diesen kleinen Raum ward Cicero gelegt /  
 Der das berühmte Rom nach Willen hat bewegt /  
 Mein Leser scheue nicht das schlechte Grab zu küssen /  
 Es liegt der Römer Mund zu deinen schlechten Füßen.

XXVI.

Erasmi.

Mein Leser stelle dich zu diesem Grabesteine /  
 Erasmus lieget hier / hier sind die werthen Beine ;  
 Ich schwere daß kein Staub in diesem Grabe liegt /  
 So nicht der Barbarie mit Macht hat obgesiegt.

XXVII.

Martialis.

Der den Parnassus hat in Sodoma verkehrt /  
 Der mit der Musenschaar zu buhlen hat begehret /  
 Vor dem Apollo selbst nicht allzusicher saß /  
 Küßt unter diesem Stein ein halb verfaultes Maß.

XXIX.

Aretins.

Hier liegt ein geiler Mann / so der verkehrten Welt  
 Den Griff der Schlipffrigkeit hat künstlich vorge-  
 stellt.

Die Venus daß ihr Sohn den Bogen besser dehne /  
 Nahm sein verbuhltes Herz / und gab es ihm zur  
 Sehne.

E 2

Des

## XXIX.

## Des Ritters Marini.

Ich speisete die Welt mit Amber reicher Kost/  
Aus meinen Keimen wuchs das Blumwerck geiler  
Lust.

Hab' ich die Fleischligkeit zu schlüpffrig angerühret/  
So dencke Venus selbst hat mir die Hand geführet.

## XXX.

## Spikens.

Mich hat ein kleiner Ort der deutschen Welt gege-  
ben/

Der wegen meiner wird mit Rom die Wette leben.  
Ich suchte nicht zu viel/ich bin genug gepriesen/  
Daß ich die Venus selbst im Teutschen unterwiesen.

## XXXI.

## Evens.

Wie solte nicht ein Werck den höchsten Ruhm er-  
langen/

So zweymahl durch die Hand des Höchsten ist ge-  
gangen.

Es drang ein süßer Spruch mir durch die stolzen  
Sinnen/

Ihr Töchter lernt von mir was falsche Worte kön-  
nen.

Marix

XXXII.

Mariæ Magdalenaë.

Hier ruht das schöne Haupt / hie ruht die schöne  
Schuss /

Aus der die Liebligkeit mit reichen Strömen flos.  
Nach dem diß zarte Weib verließ den Huren-Orden  
So sind die Engel selbst derselben Buhler worden.

XXXIII.

Helena.

Das Biffloch hat zu Rom viel Tausend auffgerie-  
ben /

Durch dich / O Helena / sind ihrer mehr geblieben.  
Zwar jenes hat ein Mann mit Pferd und Schwerdt  
gefüllet /

Doch hat hie keiner recht die geile Lust gestillet.

XXXIV.

Thais.

Die Thais lieget hier / die Venus ihrer Zeiten /  
So aller Männer Herz vermochte zu bestreiten.  
Durch Flammen so sie warff aus Augen / Herz / und  
Hand /

Hat Alexander auch Persepolin verbrand.

XXXV.

Artemisiens.

Wer Land und See durchstreicht / und diese grosse  
Welt /

Ihm als ein grosses Buch vor das Gesichte hält /  
Der muß nicht wie man pflegt alhier vorüber drabē /  
In diesem Grabe liegt ein ander Grab begraben.

E 3

Lu-

## XXXVI.

## Lucretia.

Ein Nothzwang meiner Zucht fraß meines Ruhmes  
Schätze /

Ein Loch in meiner Brust / gab mir des Todes Meße.  
Ein Loch nicht weit von hier beschloß den zarten Leib /  
Zwen Löcher sind zu viel zu fällen nur ein Weib.

## XXXVII.

## Kleopatren.

Hier liegt Kleopatra das Wunder ihrer Zeit /  
Wer sie gewesen ist das weiß man weit und breit.  
Ein jeder hätte sich viel Perlen herzubringen /  
Weil sie gewohnet ist dieselben zu verschlingen.

## XXXVIII.

## Mellalina.

Die Brunst betaute stets mir meine geile Schos.  
Kein Spiel war mir zu lang / und keine Lust zu groß.  
Das Bühlerische Kom belachte mein Beginnen /  
Ermüden hat man mich doch nicht vergnügen können.

## XXXIX.

Catharina Cornara letzte Königin  
in Cypern.

Ich war zu meiner Zeit der Venus Ebenbild /  
Ich herrschte wo vor mir die Venus Hoffstadt hielt /  
Mich hat Venedig selbst zur Tochter angenommen /  
Durch Lieb und Mahleren bin ich zur Crone kom-  
men.

König



## XL.

## Königin Catharina de Medices.

Ganz Frankreich liebte mich um meines Nahmens  
willen /

Als solte meine Hand ihr grosses Ubel stillen.

Die Hoffnung war umsonst / man fieng mich an zu  
hassen /

Ich konte sonsten nichts als nur zur Alder lassen.

## XLI.

## Marien Stuartin.

Mir hat Elisabeth die Freyheit weggenommen /

Ich bin durchs Henckers Hand von meinem Leben  
kommen.

Was der und jener klagt / ist mehrentheils erdacht /

Mich hat ein guter Kopff um meinen Kopff gebracht.

## XLII.

## Königin Elisabeth.

Ich habe Cron und Schwerdt doch keinen Mann  
getragen /

Es mag mein Königreich von meinen Thaten sagen.

Die Todten reden nicht / wer hört den faulen Leib ?

Ich sage nichts als diß: Hier ruht ein Englisch Weib.

## XLIII.

## Marien de Medices.

Die Mutter-Stadt Florenz ließ mich nicht ohne  
Schmerzen / (hen.

Paris empfing mich zwar / doch nicht mit treuen Her-

Den ich zu groß gemacht / stieß mich in streng Flucht /

Zu Cölln hat mich der Todt nicht ungewünscht ge-  
sucht. E 4 Bianca

## XLIV.

Bianca Capella.

Mein Bette machte mir das schmeichlende Gelücke/  
 Und peitschte mich hernach mit Dornen seiner Lücke.  
 Das Licht von meinem Ruhm gerieth' in schnöde  
 Nacht/  
 Daß Lieben giftig ist/hab' ich bekand gemacht.

## XLV.

Æsopus.

Den ungeschickten Leib bedeckte mein Verstand /  
 Mein Ruhm lief fliegende durch aller Völcker Land.  
 Und hab ich Zung und Mund / Lust / Erd / und See  
 gegeben /  
 So muß ich billich auch auff allen Zungen leben.

## XLVI.

Pyrami und Thysbes.

Es zeigt die kleine Grufft der Venus Meisterstückel/  
 Ein ausersehen Ziel zersprenget durchs Gelücke.  
 Der Buhler See Compas. Hier ist genung berichtet /  
 Wer kennet Pyramus und seine Thysbe nicht?

## XLVII.

Leanders.

Die Liebe war mein Licht bey schwarz gewölckter  
 Nacht /  
 Das Feuer das ich trug bestritt der Wellen Macht.  
 Ich fiel in Nereus Reich/es ist mir nicht gelungen/  
 Es hat die grosse Fluth die grosse Gluth bezwungen.

Eines

## XLVIII.

## Eines Gesandten.

Mein König sandte mich in ein berühmtes Land /  
 Ich hoffte frey zu seyn / von aller Völcker Hand.  
 Mein Hoffen war umsonst / der Tod hat mich erschla-

gen /  
 Der Flegel wuste nicht / was die Juristen sagen.

## XLIX.

## Eines ungelehrten Dorffpriesters.

Ein Frembder in der Schrift / ein Bürger in Postil-  
 len /

Muß diesen engen Raum mit seinem Leibe füllen ;  
 Es weint das ganze Dorff / es schalt in allen Ohren /  
 Der Kretschem und Altar hat seinen Schatz verloh-

ren.

## L.

## Eines ungleichen Richters.

Wer hier begraben liegt / darff keiner recht befeñen /  
 Ein ieder hütet sich vor staußen und vor Brennen.

Ein Wort geht noch wol hin / doch drückt ein Auge zu /  
 So sag ich : dieser Mann war eben so wie du.

## LI.

## Eines ungerechten Advocaten.

Das schlechte macht ich krum / das krumme macht ich  
 schlecht /

Drey Sachen nehrten mich / Verwirrung / Zanck /  
 und Recht /

Doch wo Justinian wird vor den Nichtstuhl kommen /  
 Da werd ich wohl gewiß erblassen und erstummen.

E 5

Eines

## LII.

## Eines unwissenden Arztes.

Des Todes Leutenant hat sich hieher gefellt /  
 Nach dem sein Recipe viel hundert hingefällt /  
 Mich wundert daß der Tod nicht seiner hat verschonet /  
 Und ihm den treuen Dienst / so er gethan / belohnet.

## LIII.

## Eines Soldaten.

Ich brannte / hieb und stach / ich wachte / brach und  
 raubte /  
 Ich jagte / schoß / und warff / ich dräute / hörnt und  
 schnaubte.  
 Die Arbeit / so ich that / war nicht umsonst verbracht /  
 Sie hat mir Weg und Steg zur Höllen weit ge-  
 macht.

## LIV.

## Eines Bauern.

Das Erdreich gab mir Brod / das Brodt erhielt mein  
 Leben /  
 Vor Brodt hab ich das Fleisch der Erden hingegeben /  
 Ich gebe wol zu viel. Das Fleisch kam aus der Erden /  
 Und muß auch / was es war / in Kurzem wieder wer-  
 den /

## LV.

## Eines Alchimisten.

Ich war ein Alchimist / ich dachte Tag und Stunden /  
 Pluff eine neue Kunst des Todes frey zu seyn /  
 Diß was ich sters gesucht / das hab ich nicht gefunden /  
 Und was ich nicht gesucht / das stellt sich selbst ein.

Eines

## LVI.

Eines Holländischen Blumisten / so Al-  
chimistery getrieben.

Mein Geld blieb in der Glut / mein Blumwerck in  
der Erden /

Der Künner ließ mich nicht zu einem Bettler werden /  
Ich starb zu rechter Zeit und ward gewünscht ent-  
bunden / (den.

Die Blumen hat der Leib / das Geld die Seele fun-

## LVII.

Eines Lasterhafftigen.

Die Leber ist zu Wien / das Glied zu Rom geblieben /  
Das Herz in einer Schlacht / und das Gehirn im  
Lieben /

Doch daß der Leib nicht ganz verlohren möchte seyn /  
So legte man den Nest hier unter diesen Stein.

## LVIII.

Eines gehangenen Seiltänzers.

Ich bin in freyer Luft auf Stricken stets gegangen /  
Ich ward in freyer Luft an einen Strick gehangen.  
Mein Leib der nehrte sich mit Stricken und mit Luft /  
Nun bringt mich Luft und Strick auch endlich in die

## LIX.

(Grufft.

Eines so sich am Moste zu tode gesoffen.

Der Schiffer wünschet ihm auff seiner See zu ster-  
ben / (ben /

Der Bergmann achtets nicht im Schachte zu verder-  
Der Buhler stirbt getrost an seiner Liebsten Brust /

Hier liegt ein volles Schwein erstreckt in dem Most.  
Eines

## LX.

**Eines so seinem Weibe feind gewesen.**

Mein Teufel war mein Weib / ihr Bette meine Helle /  
 Der Marter frey zu seyn begehrt ich diese Stelle.  
 Doch wo mein böses Weib hier ihre Ruh erküest /  
 So glaub ich / daß mein Leib stets in der Höllen ist.

## LXI.

**Eines Schlaffsüchtigen.**

Hier liegt ein fauler Leib / der aus dem Tage Nacht /  
 Und aus dem Leben Tod / durch Schlaffen hat ge-  
 macht.

Aus allzugrosser Furcht / daß man ihn nicht erwecket /  
 So hat er sich allhier in diese Grufft verstecket.

## LXII.

**Eines Kupffernen / so im Kupfferwe-  
sen gestorben.**

Es was zu meiner Zeit das Kupffer hochgeacht /  
 Und mancher Ofentopff zu Pfennigen gemacht.  
 Aus Furcht ich möchte noch um meine Nase kommen /  
 So hab ich meinen Sitz hier unten eingenommen.

## LXIII.

**Eines Mohren.**

Kein Europæer sol die schlechte Grabchrift lesen /  
 Und lachen daß ich schwarz und nackend bin gewesen.  
 Ich trug das Mutterkleid / dich kleidet Bock und  
 Kuh /

Du bist mehr Vieh als ich / ich war mehr Mensch als  
 du.

Eines

LXIV.

## Eines Skutnickels.

Die Weichsel war mein Meer / und Dankig der  
Welt Ende /

Da fürchte man mein Maul / un̄ haſte meine Hände.  
Ich ſtarb und war nicht recht in Charons Nachen  
kommen /

So hatt' ich ihm alsbald den beſten Rock genommen.

LXV.

## Eines Bastart = Kindes.

Wo meine Mutter liegt / da bin ich auch begraben /  
Ich wolte nechſt bey ihr mein Leichbegräbniß haben /  
Nicht unlieb hett' ich mich zum Vater hingefügt /  
Ich wuſte wo er lag / und weiß nicht wo er liegt.

LXVI.

## Eines Slavens.

Im Leben war ich Knecht / im Tode bin ich frey /  
Es brach des Todes Band die Fessel leicht entzwey ;  
Die Ketten ſtecken nicht / ich kante mein Geblüthe /  
Ich ſtarb ein Knecht durch zwang mit nichten von  
Gemüthe.

LXVII.

## Eines Juden.

Die Chriſten wolten mich in keinen Zünfften leiden /  
Ich ſolte Kauffmanſchaft und allen Handel meiden.  
Die Wahrheit bringet mir ikt wenige Gefahr.  
Man haſte mich darum weil ich beſchnitten war.

Eines

## LXVIII.

## Eines einfältigen Schulmeisters.

Hier liegt Hortensius ein alt Parnassus Kind /  
 Er wolte Führer seyn / und ward doch selbst blind.  
 Wer auff den Grabstein sich nur wird wollen setzen /  
 Dem wird die dürre Faust den Sessel weidlich setzen.

## LXIX.

## Eines Sechswochen Kindes.

Ich grüßte kaum die Welt und derer weite Pracht /  
 So zwang mich meine Schuld zu geben gute Nacht.  
 Das Frühstück hat ich kaum in meinen Mund ge-  
 nommen /

So war der Passport mir auch in die Hände kommen.

## LXX.

## Eines alten Bräutigams.

Cupido jagte mir die Pfeile nach dem Herzen /  
 Es gab mir wenig Krafft und nicht geringe Schmer-  
 zen.

Der Wille war bereit / die Sehnen fehlten mir /  
 Mein Leib küßt frisches Fleisch / ich faule schon alhier.

## LXXI.

## Eines Verliebten.

Der hier begraben liegt / ist aus der Buhler Orden /  
 Nicht wunder dich zusehr / daß er zu Asche worden /  
 Sein Leib war voller Blut und voller Flammen-  
 schein /

Wie solte denn der Mann nicht Asche worden seyn.

Zweye



## LXXII.

**Zweyer Verliebten.**

Hier sind zwey Liebende in einer Grufft begraben /  
 So lange Zeit gebuhlt / doch nichts genossen haben /  
 Und riß der grimme Todt gleich ihre Hoffnung ein /  
 So muste doch ihr Leib allhier vermischet seyn.

## LXXIII.

**Eines Mahlers.**

Der Kunstriß meiner Hand ziert manches Fürsten  
 Schätze /

Doch fällt er durch den Spruch der himmlischen Ge-  
 setze.

Die Taffel frist der Wurm / das Mahlwerck frist  
 die Zeit /

Hier wird der Mahler selbst ein Bild der Sterblich-  
 keit.

## LXXIV.

**Eines Narren.**

Mit Lachen sol dein Mund die kurzen Worte lesen /

Hier liegt ein lustig Haupt / so vielen lieb gewesen.

Der Schellen kan dein Kopff kein rechter Erbe seyn /

Der Mangel ist bey dir / sie sind vor dich zu klein.

## LXXV.

**Eines Hornträgers.**

Zwey Hörner liegen hier in dieser Grufft begraben /

Nun dencket / daß kein Bock hier wird die Ruhstadt  
 haben /

Hier ruht ein guter Mann / der Hörner hat bekommen /  
 Nach dem ihm die Natur das stossen hat benommen.

Eines

## LXXVI.

Eines der an Frankosen ge-  
storben.

Wiß was uns neben Gold hat Indien geschickt /  
 Hat diese fromme Haut aus dieser Welt gerückt.  
 Mein Leser soll es dir nicht auch also ergehen /  
 So laß den Siegelring der geilen Venus stehen.

## LXXVII.

## Eines Kammmachers.

Nicht spotte / daß mein Hauß stets voller Hörner  
 stund /

Und das verachte Wort ernehrte meinen Mund.  
 Ich sage dir ein Wort / und bist du noch so edel /  
 Ich trag es in der Hand / du aber auff dem Schedel.

## LXXVIII.

## Eines Bettlers.

Mein Bette / Tisch / und Stuhl war dieses weite  
 Mund /

Irbo Sachen plagten mich / der Magen un der Mund.  
 Ich wünschte nicht so sehr / als bald seyn zu begraben /  
 Gleich wie ein ander Mann ein eigen Grab zu haben.

## LXXIX.

## Eines Todtengräbers.

Der Bader wäscht sich selbst / der Schneider kan sich  
 fleiden / (den.

Der Koch darff ohne Koch nicht seine Mahlzeit mei-  
 Ich der ich vor begrub die Klugen und die Narren /  
 Kan nun wie sichs gebührt mich selber nicht verschar-  
 ren. Eines

## LXXXVIII.

## Einer Wittib.

Ich war ein schönes Schiff/das ohne Ladung lag/  
 Es plagte mich die Nacht/es kränckte mich der Tag.  
 Hier ist nicht Licht genug/mich deutlich zuverstehen/  
 Weil mir der Mast gebrach/muß ich zu Grunde ge-  
 hen.

## LXXXIX

## Einer lustigen Jungfrauen.

Hier lieget Fulvia bey tausenden begraben/  
 Ihr Mund hat nie gewünscht ein eigen Grab zu ha-  
 ben.

Sie bat der Freunde Hand zu schreiben auff dem  
 Stein/

Gleich wie der Körper war/so sol die Grabstadt seyn.  
 XC.

## Einer andern dessen Beschaffenheit.

Die vor geschencktes Geld entblöste Leib und Brust/  
 Macht der ergrimte Tod zu des Gewürmes Kost.  
 Ihr Buhler läst alhier die Thränenströhme fließen/  
 So kan noch mancher Wurm bey Speise Trancē  
 genießen.

## XCI.

## Einer alten Braut.

Mein Liebster hieß mich Braut/und meynte nur mein  
 Geld/

Die Pest riß mich von ihm/und ließ ihn in der Welt.  
 Der Tod saß in der Schos der Winter in den Beine/  
 Ist Tod und Winter hier/so muß ein ieder weinen.

F 2

Einer

## XCII.

## Einer Kuplerin.

Die Jugend hab ich stets mit Buhlen zugebracht/  
 Als nun das Alter kam und meiner Jugend Nacht/  
 So war ich Kohlen gleich die junges Holz entzünd-

Die Asche wird man noch um diese Gegend finden.

## XCIII.

## Eines alten greulichen Weibes.

Ein Affe von Gestalt/ein Teuffel von Gemütthe/  
 Ein Eule von Geschrey/ein Trache von Geblütthe/  
 War dieses alte Weib. Wer Wolte doch nicht la-

Der Teufel liegt alhier bey Eulen/Affen/Trachen.

## XGIV.

## Einer alten Magd.

Ein ungebrauchtes Schloß/ein ungenützter Herd/  
 Ein Köcher ohne Pfeil/ein unbeschritten Pferd/  
 Die Könten solte man sie recht und wohl begraben/  
 Bey dieser alten Magd ein füglich Leichmahl ha-

## XCV.

## Einer unbeständigen Jungfrauen.

Mein Leben ändert' ich nach meiner Augenblicke/  
 Mit Unbeständigkeit beschämt ich das Glück.  
 Die größte Büberey hat mir der Tod gethan/  
 Diemeil ich dieses Grab auch nicht verändern kan.

Der

## XCVI.

## Der Jungfrauschaft.

Viel machten viel aus mir / viel lachten nur darzu /  
 Ich war und war auch nicht / ist lieg ich in der Ruh.  
 Doch will ich meinen Tod zu melden nicht verschieben /

Ich bin durch einen Ritt im Ringelrennen blieben.

## XCVII.

## Frauen N.

Der Ottomannen Schild liegt hier in guter Ruh /  
 Ein ieder drücke doch die dünne Nasen zu.  
 Der trägt kein Vortheil weg / so lang allhier verharret /

Denn diese Leiche stanck zuvor sie war verscharret.

## XCVIII.

## Eines Hirschens.

Ich hab in einer Jagt mich in ein Thal gestürzet /  
 Und mir durch kühnen Sprung das Leben selbst verfürzet /

Ich wil / wilstu mein Laß auff deiner Gränze leiden /  
 Zwar deiner Frau die Brunst / doch dir das Horn bescheiden.

## XCIX.

## Eines Hundes.

Das Bette macht ich mir auf meiner Frauen Brust /  
 Mein Zünglein war ihr Schwamm / ihr Bächlein meine Kost /

Nun Leser wilst du nicht der schlechten Leiche lachen /  
 So wil ich dir allein die Lagerstadt vermachen.

Eines

C.

## Eines Papagaiens.

Die Frembden ehrten mich / der Herr der war mir  
hold /

Daß ich gestorben bin / ist meiner Zungen Schuld.  
Diemeil ich meiner Frau den Titul recht gegeben.  
Verlohr ich ihre Gunst und auch zugleich mein Les  
ben.

CI.

## Einer Gans.

Der Schwingen bestes Theil führt manches Fürsten  
Hand /

Die Gurgel trägt Zwirn / die Feder ehrt das  
Land.

Wird dieser kleine Raum auf das Privet genom  
men /

So ist die Grabeschrift zu ihrem Körper kom  
men

CII.

## Einer Fliegen.

In einer Butter-Milch verlohre ich Geist und Les  
ben /

Ein zarter Weiber-Bauch hat mir das Grab gege  
ben.

Sey nicht Domitian, vergönne mir die Ruh /  
Und schleuß in dieser Grufft die förder Thüre  
zu.

Eines

CIII.

## Eines Flohes.

Ein schwarzer Rittermann fiel durch ein weisses  
Weib /

In dem er ohne Scheu betrat den zarten Leib.

Doch ist sein alter Ruhm nicht ganz und gar verdor-  
ben /

In dem er eben so wie Curtius gestorben.



III.

Einige Städte

Ein kleinerer Ort ist auch ein kleiner

Zudem er ohne Bedenken sein kann

Doch ist ihm die Stadt nicht ganz und gar

dem

Zudem er eben so wie Corina besteht





AB 40

14  
14, 13

ULB Halle

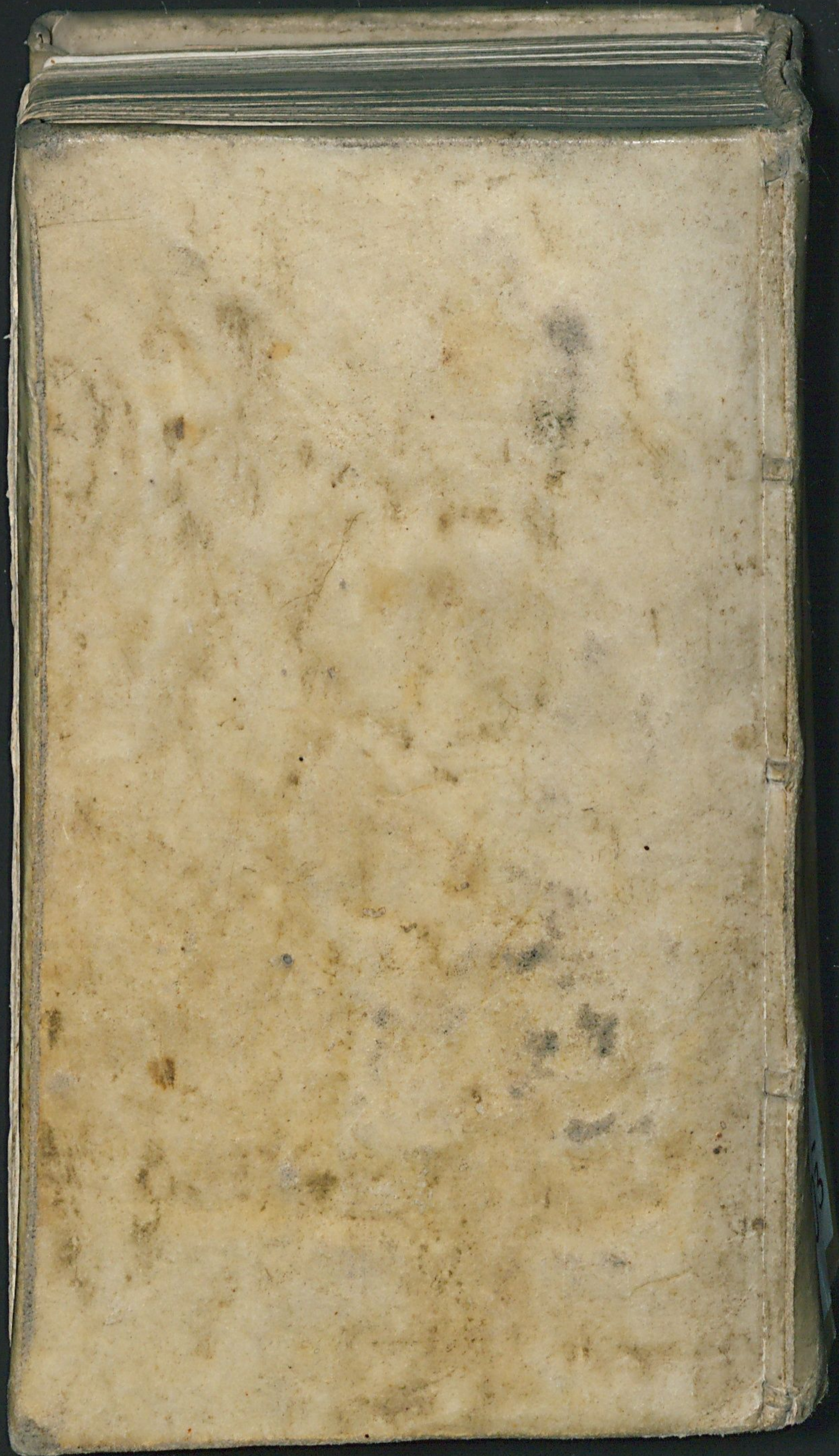
3

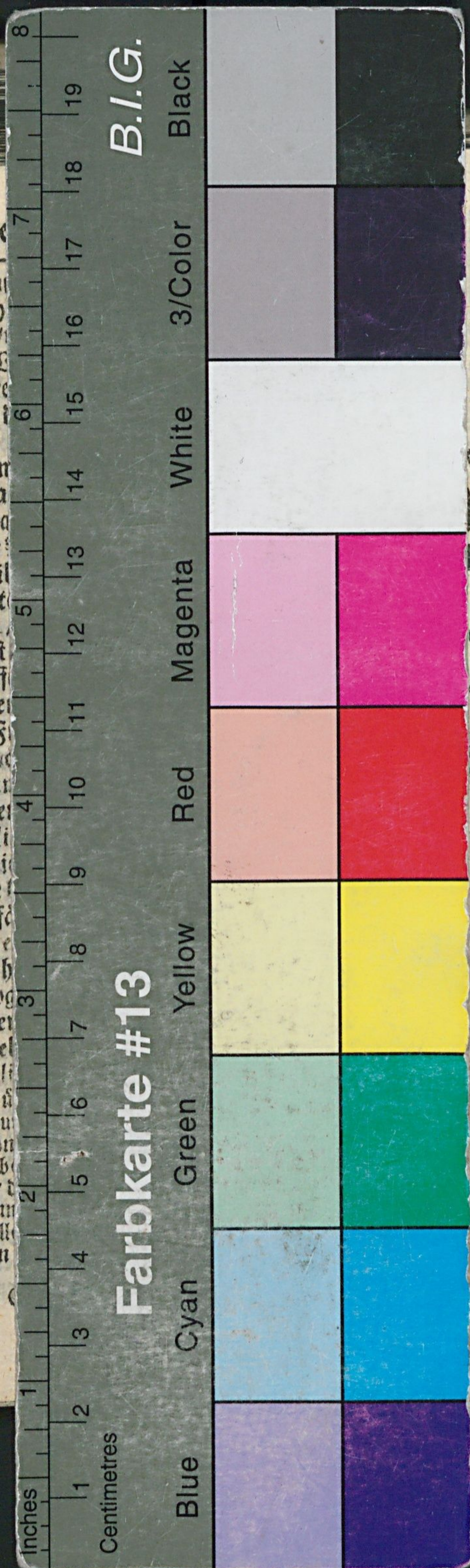
006 567 681



VD 77







8  
7  
6  
5  
4  
3  
2  
1  
19  
18  
17  
16  
15  
14  
13  
12  
11  
10  
9  
8  
7  
6  
5  
4  
3  
2  
1

B.I.G.

Black  
3/Color  
White  
Magenta  
Red  
Yellow  
Green  
Cyan  
Blue

Geistliche  
**D**en  
 Vermischte  
 Gedichte.  
 und  
 Poetische  
 Abschriften.

8